

Nr. 1807
Die Haut des Bösen
von H. G. Francis

In direkter Nachbarschaft der Erde ist eine fremde Kultur aufgetaucht—and zwar auf Trokan, dem “zweiten Mars”. Im Schutze eines Zeitrafferfeldes, das 250 Millionen Jahre In nicht einmal 70 Real_Jahren ablaufen ließ, entwickelte sich die Zivilisation der Herreach. Diese kämpft nun um Ihr Überleben.

Dabei Ist die Situation Im Jahr 1288 Neuer Galaktischer Zeitrechnung—das entspricht dem Jahr 4875 alter Zeit angespannt genug. Die Arkoniden haben alte imperiale Träume wiederbelebt und das Kristallimperium etabliert. Seit Jahrzehnten beäugen sich die Machtblöcke der Arkoniden, ‘der Liga Freier Terraner und des in sich zerstrittenen Forums Raglund voller Mißtrauen.

Perry Rhodan ist einer der wenigen, von denen sich Milliarden Intelligenzwesen in der Galaxis einen Ausweg aus der Krise erhoffen. Mit seinen unsterblichen Freunden hat sich der Terraner aus der Politik zurückgezogen und das geheimnisvolle Projekt Camelot aufgebaut In Begleitung von Reginald Bull und Alaska Saedelaere landet der Terraner auf Trokan—and verschwindet.

An seiner Stelle taucht ein fremdes Wesen auf, das sich zuerst nicht verständigen kann. Es bringt eine Gefahr mit sich: DIE HAUT DES BÖSEN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Kummerog—Ein geheimnisvolles Fremdwesen erwacht zu unheilvoller Aktivität.

Cistolo Khan—Der LFT_Kommissar hat gleich mehrere Probleme auf einmal.

Bruno Drenderbaum—Khans Assistent wird mit einer merkwürdigen Gefahr konfrontiert.

Katte Joanne—Eine gewissenlose Journalistin.

Pavel Morquolse—Kapitän eines Handelsschiffes der Organisation TAXIT.

1.

“Da wir einander etwas zu bieten haben, gehe ich davon aus, daß wir uns rasch einigen werden”, sagte Cistolo Khan’.

Der LFT_Kommissar trug eine derbe Freizeitkleidung, die an einen altertümlichen Jogginganzug erinnerte. Neben ihm hatte sein Assistent Bruno Drenderbaum Platz genommen.

Ihm gegenüber an einem ausladenden Tisch saß Myles Kantor. Der Wissenschaftler war zu Verhandlungen an Bord der PAPERMOON gekommen, dem Flaggschiff des LFTKommissars, das ebenso wie die GILGAMESCH I noch immer auf dem gepflasterten Platz am Pilzdom von Trokan stand.

“Ich wäre nicht hier, wenn ich nicht ebenfalls davon überzeugt wäre”, versetzte der Wissenschaftler mit einem leichten, höflichen Lächeln.

“Mein Anliegen ist klar”, umriß Cistolo Khan seine Vorstellungen.

Er war ein fülliger, jedoch nicht dicker Mann, der von der Iberischen Halbinsel Terras stammte. Er erfreute sich eines, kräftigen Haarwuchses. So reichte ihm das dunkelbraune Haar bis auf die Schultern herab, und obwohl er sich erst kurz vor dem Gespräch rasiert hatte, zogen sich dunkle Bartschatten über seine Wangen und sein Kinn.

“Mir kommt es darauf an, daß die Besatzung der GILGAMESCH I, die wir ja wohl als Beiboot ansehen müssen, sowie das außerhalb des Solsystems geparkte Basisschiff stillhalten, obwohl Perry Rhodan verschwunden ist. Wir müssen verhindern, daß so etwas wie ein Einsatzkommando von der GILGAMESCH I oder dem Basisschiff erscheint und auf Trokan aktiv wird.”

Die Hintergründe dieser Forderungen waren erkennbar: Es gab nach wie vor politische Strömungen im Solsystem, die mit der Anwesenheit der Leute von Camelot nicht einverstanden waren.

Eine vom Kommerz geprägte Medienlandschaft heizte kräftig dieses Thema an, obwohl einige der verantwortlichen Chefredakteure privat wohl eine ganz andere Meinung vertraten. Doch das Thema war aktuell. Es ließ sich gut verkaufen.

Populistische Politiker nutzten zudem die Stunde, Alm sich in den Medien vor Hunderten Millionen von Zuschauern zu profilieren. Es war in, gegen die Unsterblichen und die anderen von Camelot zu sein.

Von Neid geprägte Modedesigner, denen es mit ihren Entwürfen höchstens gelang, für eine kurze Saison ins Gespräch zukommen, nicht aber durch ihre Mode unsterblich zu werden, warfen in aller Eile *ZA_freie Modelle* auf den Markt. Ein variabel geformter Ausschnitt über der Brust bei Männern und Frauen ließ die nackte Haut sehen und modebewußte Zeitgenossen demonstrierten, daß sie nicht zu den Unsterblichen gehörten, wobei dezent verschwiegen wurde, daß kein Unsterblicher noch einen eiförmigen Zellschwingungsaktivator trug, sondern einen unter die Haut verpflanzten Chip.

Die Modelle fanden reißenden Absatz, wollten doch viele Menschen mit ihrer Kleidung deutlich machen, daß sie sich selbstverwirklicht hatten—was immer sie darunter verstanden—and nun selbstbewußt genug waren, ihre Unabhängigkeit, gegenüber den Unsterblichen zu erklären. Es war *in*, sich und seiner Umwelt zu erklären, daß man Gegenwart und Zukunft sehr gut ohne die Unsterblichen gestalten konnte und daß kein Konflikt vorstellbar war, in dem man ihre Hilfe benötigte.

Dieser Einstellung trug Cistolo Khan Rechnung, wobei er offen ließ, wie er selbst über diese Dinge dachte. Er nahm Rücksicht auf die von einigen Politikern und den Medien angeheizte öffentliche Meinung und riet zur Vorsicht.

Ein Einsatzkommando der GILGAMESCH I konnte unter den gegebenen Umständen die Empörung der Menschen im Solsystem hervorrufen und zu einem wahren Feldzug der Medien gegen die Leute von Camelot führen.

Myles Kantor war sich dessen bewußt. Doch er stand den Problemen mit der gebotenen Gelassenheit gegenüber. Der Wissenschaftler sah nicht mehr als modische Strömungen in dieser Haltung vieler Menschen, und er wußte, daß die Stimmung sehr schnell wieder umschlagen und sich ins Gegenteil verkehren konnte.

“Und was bietet du mir dafür?” fragte der Wissenschaftler.

“Das liegt doch auf der Hand.” Der LFT_Kommissar wechselte einen kurzen Blick mit seinem Assistenten Bruno Drenderbaum.

Myles Kantor wußte, daß er sich gern mit ihm beriet und daß ihm seine Ratschläge wichtig waren. Er sprach Drenderbaum nicht direkt an, bezog ihn aber dennoch mit in das Gespräch ein.

Der Assistent von Khan war ein kleiner, unscheinbarer Mann mit einem runden Gesicht und schwarzem Haarkranz, tief in den Höhlen liegenden, schwarzen Augen und einem sympathischen Lächeln. Wer ihn nicht kannte, unterschätzte ihn, da Drenderbaum sich stets etwas ängstlich und unsicher gab.

Myles Kantor wußte jedoch, daß dieser Mann über eine gehörige Portion Selbstbewußtsein verfügte und äußerst wichtig war.

Bruno Drenderbaum trug ein schwarzes, frackartiges Kleidungsstück mit einer Reihe von Taschen rings um die Hüften. Einige dieser Taschen waren ausgebeult. Sie enthielten erkennbar einige Gegenstände. Welche das waren, entzog sich der Kenntnis des Besuchers, doch er interessierte sich nur am Rande dafür.

“Du kannst ungestört und ungehindert am Pilzdom agieren und Perry Rhodan und seine Begleiter suchen. Sollte es dir gelingen, den Pilzdom zu öffnen und Perry zu folgen oder solltest du sonst Tätigkeiten beginnen, die mit dem Problem zu tun haben, werden wir nichts unternehmen, uns nicht einschalten und dich in keiner Weise behindern. Die Bürokratie ist in diesem Fall bereits außen vor.”

“Ich bin einverstanden”, sagte Myles Kantor.

Ein Roboter stellte erfrischende Getränke und leichtes Gebäck auf den Tisch, und Khan bot seinem Besucher davon an. Der Wissenschaftler bediente sich und nahm etwas Gebäck.

“Und wie siehst du die Erfolgsaussichten bei deiner Arbeit?” fragte Bruno Drenderbaum.

“Dazu kann ich wirklich nichts sagen”, antwortete Myles Kantor. “Ich kann keinerlei Prognosen abgeben, solange nicht die Resultate unserer Untersuchungen vorliegen. Vorläufig ist jedenfalls noch nicht

erkennbar, auf welchem Wege wir in den Pilzdom eindringen können.”

Khan gab noch nicht auf.

“Bist du optimistisch oder eher pessimistisch?” faßte er nach.

“Weder noch”, lächelte Myles Kantor. “Ich sehe es als sachliches Problem, dem ich ohne Emotionen gegenüberstehe. Eine andere Frage ist, in welchem Maße ich Perry, Alaska und Bully helfen möchte. In dieser Hinsicht bin ich selbstverständlich sehr stark engagiert, und ich werde alles tun, was in meinen Kräften steht, um zum Ziel zu kommen.”

Seine Blicke richteten sich auf einen großen Monitor, auf dem der Pilzdom zu sehen war. Das Gebilde war nur wenige Schritte von der PAPERMOON und damit von den beiden Männern entfernt.

Myles Kantor blieb noch einige Minuten bei dem LFT_Kommissar und seinem Assistenten, dann verließ er das Raumschiff.

Er ging zu Fuß zum Pilzdom hinüber, dem etwa 33 Meter hohen Gebilde, das aus einem silbrig schimmernden Metall gefertigt zu sein schien und das sich bisher jeder Erforschung entzogen hatte. Die Wissenschaftler hatten es bereits *Mimikry_Gebäude* genannt, da sie den Eindruck gewonnen hatten, daß es gezielt jeder Erforschung ausgewichen war und auf jede Untersuchung die entsprechende Antwort hatte, bevor noch den Wissenschaftlern das Resultat vorlag. Der Versuch, gewaltsam in den Pilzdom einzudringen, hatte mit einer Katastrophe geendet.

Danach hatte der Pilzdom die Untersuchenden vor ein weiteres Rätsel gestellt. Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere waren durch die Wand des Gebäudes gegangen, ohne daß sich eine Öffnung darin aufgetan hatte, und sie waren spurlos verschwunden.

Zeitgleich hatte ein anderes Ereignis die Wissenschaftler überrascht. Der humanoide Körper eines nichtterrestrischen Wesens von einem unbekannten Sternenvolk war durch die scheinbar feste Wand nach außen gefallen, so daß es schien, als habe der Pilzdom dieses Wesen gegen die drei Aktivatorträger ausgetauscht.

Das Wesen war ohne Bewußtsein, und nach einer kurzen Untersuchung durch die Mediziner war es augenblicklich nach Mimas, dem ersten Saturnmond, gebracht worden. Dort sollte es in einer Spezialklinik behandelt und aus seinem koma_ähnlichen Zustand geweckt werden.

Seitdem hatten die Wissenschaftler ihre Bemühungen intensiviert. Obwohl sie immer wieder scheiterten, gab Myles Kantor nicht auf.

Unter seiner Leitung setzten die Wissenschaftler der GILGAMESCH I modernste High_Tech ein. Sie wollten herausfinden, welches Schicksal Perry Rhodan und seine beiden Begleiter erlitten hatten.

Dabei gingen Myles Kantor und seine Mitarbeiter davon aus, daß sich die Vermißten noch innerhalb des Pilzdomes befanden: Erwägungen, im Inneren des Gebäudes könnte es eine Art Transmitter geben, mit dem sie zu einem unbekannten Ziel befördert worden waren, gab es.

Doch niemand hatte einen Energieumsatz angemessen, wie er beim Einsatz eines solchen Gerätes typisch war. So blieb nur der Schluß, daß Rhodan, Bull und Saedelaere sich im Dom aufhielten.

*

“Ich bin sicher, daß es eine große Story ist”, sagte Cruno DeFaas, seines Zeichens leitender Redakteur der SolTel, einer der größten kommerziellen Fernsehanstalten Terras. “Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere sind im Pilzdom verschwunden, und dafür ist ein unbekanntes, humanoides Wesen daraus hervorgekommen. Um dieses Wesen geht es mir. Es befindet sich zur Zeit auf Mimas. Ich will die Story dieses Wesens haben.”

Katie Joanne strich sich eine blonde Locke aus der Stirn, und ein Lächeln glitt über ihre Lippen.

“Daß dieses Wesen uns eine tolle Story bietet, das glaube ich auch”, sagte sie, “aber es dürfte fast unmöglich sein, an dieses Geschöpf heranzukommen.”

“Hör mal zu”, schnauzte DeFaas sie an. “Ich räume dir _die Chance ein. Wenn du sie nicht willst, gebe

ich sie einem anderen. Ich bin sicher, daß Esteban Raska sich die Finger danach leckt. Oder James Grosvenor zum Beispiel. Ich kann ihn ja mal anrufen ...”

Er streckte seine Hand zum Telekom aus, doch Katie Joanne bat ihn rasch, mit niemandem sonst zu sprechen. Sie war eine freiberuflich arbeitende Journalistin und Schriftstellerin, und sie zählte zu den erfolgreichsten ihres Fachs.

Vor einem Jahr hatte sie eine heftige Auseinandersetzung mit DeFaas gehabt und war danach aus der Redaktion verwiesen worden. Um so überraschter war sie nun, daß der Chefredakteur sie zu sich gerufen hatte. Damit hatte sie nicht gerechnet, da DeFaas als ausgesprochen nachtragend galt.

Sie mußte die Chance ergreifen, die er ihr bot. Sein Angebot konnte sie nicht ausschlagen.

“Ich mach’s”, versprach sie. “Ich fliege nach Mimas. Irgendeinen Weg werde ich schon finden, mich dort als Patientin behandeln zu lassen. Ich muß anonym vorgehen, sonst fliege ich raus, bevor ich die erste Frage gestellt habe.”

DeFaas nickte zufrieden.

“Ich sehe, wir haben uns verstanden”, sagte er. “Du mußt nicht unbedingt als Patientin auftreten, aber unter den gegebenen Umständen könnte es vorteilhaft sein, nicht als Pressetante eingestuft zu werden.”

“Nicht als Patientin?” Katie Joanne war plötzlich ganz Aufmerksamkeit. Sie spürte, daß er etwas vor ihr verbarg, und sie wollte die Wahrheit wissen. “Raus damit! Was verschweigst du mir?”

“Nun ja”, antwortete er.

Mit einiger Mühe versuchte er, ein Lächeln zu unterdrücken. Ganz gelang es ihm nicht.

“Du bist seit einem Jahr bei der Klinikleitung von Mimas akkreditiert”, rückte er heraus.

Katie Joanne fiel es wie Schuppen von den Augen. Mit einem Schlag klärte sich alles. DeFaas hatte sie nicht geholt, weil er sie für besonders fähig hielt, oder weil er ihr verziehen hatte, sondern weil sie die einzige Journalistin war, die eine Akkreditierung für Mimas hatte. Er konnte nur sie und niemanden sonst einsetzen, um zu seiner Story über das unbekannte Sternenwesen von Trokan zu kommen!

“Ich warte auf deine Story”, sagte er, wobei er ihren Blicken auswich. “Je früher sie kommt, desto besser. Brauchst du irgend etwas außer Geld?”

“Ja—den Vertrag”, antwortete sie kühl und distanziert.

Ihr war klar, daß er sie nach Erfüllung des Auftrages wie eine heiße Kartoffel fallenlassen würde—es sei denn, daß sich eine neue Geschichte anbot, die er nur von ihr erhalten konnte.

Der leitende Redakteur grinste breit.

“Der ist schon fertig und liegt bei dir zu’ Haus vor”, versetzte er. “Du brauchst ihn nur noch gegenzuzeichnen.”

“Das hätte ich mir denken können. Du wußtest, daß ich anbeiße.”

“Natürlich”, bestätigte er. “Wer sich so eine Story entgehen läßt, hat nicht alle Tassen im Schrank. Du kannst dich darauf verlassen, daß in den Büros der Wettbewerber die Hölle los ist. Man bemüht sich verzweifelt um eine Akkreditierung für Mimas, aber niemand erhält sie. Du hast also einen klaren Vorsprung vor den hellen Jungs und Mädchen von der Konkurrenz. Sieh zu, daß du ihn nicht verlierst. Wenn du es schaffst, vergessen wir die alten Geschichten.”

“Ist mir klar.” Sie glaubte ihm kein Wort! Katie erhob sich.

“Noch etwas”, sagte er, während er sie zur Tür begleitete. “Vielleicht haben wir die Möglichkeit, über das unbekannte Wesen vom Pilzdom an die Unsterblichen von Camelot heranzukommen. Ich möchte wissen, wo sich die Unsterblichen verbergen, wenn sie sich nicht gerade auf der GILGAMESCH aufhalten. Finde es heraus.”

“Ich versuch’s.”

Sie verließ das Büro des Redakteurs, um sich auf den Weg nach Mimas zu machen. In den vergangenen Monaten, in denen sie beschäftigungslos gewesen war, hatte sie Zeit und Muße gehabt, sich auf neue Projekte vorzubereiten.

Katie hatte eine Reihe von neuen Strategien entwickelt, um bei ihren Recherchen erfolgreicher sein zu

können als andere. Nun war es soweit. Nun mußte sich zeigen, ob die von ihr verfolgten Methoden sich realisieren ließen.

In ihrer Wohnung fand sie den Vertrag vor. Sie unterzeichnete ihn, pfiff anerkennend, als sie sah, welches Honorar' DeFaas eingesetzt hatte, und schickte ihn an die Fernsehanstalt zurück.

Dann flog sie mit einem Gleiter zum Raumhafen von Orlando, wo sie ihre Space_Jet geparkt hatte. Eine Stunde später startete sie in den Weltraum.

Als das kleine Raumschiff die Lufthülle des Planeten durchstieß und auf Kurs zum Saturn ging, injizierte sie sich eine farblose Flüssigkeit in den Arm. Sie enthielt eine High_Tech_Droge mit integrierten, variablen Biozellen, die mit verschiedenen Holoenzymen angereichert waren. Sie sollten für ein Krankheitsbild sorgen, das die Ärzte von Mimas für eine ausreichende Zeit vor ein medizinisches Rätsel stellen würden.

Katie Joanne wartete ab, bis sie kurz vor einer Ohnmacht war, dann setzte sie einen Notruf ab. Wie erwartet erhielt sie augenblicklich Antwort.

“Ich weiß nicht, was mit mir los ist”, stammelte sie mühsam. “Ich brauche Hilfe ...”

Nach diesen Worten sackte die Journalistin zusammen und verlor das Bewußtsein.

*

Tro wußte nicht mehr, was er denken sollte, denn seine Welt war in sich zusammengebrochen. Sie würde nie mehr so sein, wie sie einmal war.

Der Himmel hatte sich geöffnet.

Kakra sagte, er werde sich niemals wieder schließen, und Helligkeit und Dunkelheit werden sich für alle Ewigkeit in dem Rhythmus wiederholen, wie er jetzt vorlag. .

Tro wußte nicht mehr, wann er zuletzt geschlafen hatte. Es mußte lange her sein, denn er fühlte sich müde und zerschlagen.

Er war erschöpft, und er spürte die Symptome, die einen Zusammenbruch seiner inneren Organe ankündigten. Vergeblich kämpfte er dagegen an. Kein Mediziner konnte ihm helfen, denn diese litten selbst und waren nicht mehr in der Lage, ihrer normalen Tätigkeit nachzugehen.

Tro befand sich in einem der wenigen Häuser, die unbeschädigt geblieben waren. Er spürte, wie der Boden unter seinen Füßen bebte und zitterte, und er hörte den Sturm ums Haus heulen.

Staub, Pflanzen und kleine Steine wurden gegen die Außenwände geschleudert, die niemals einem solchen Trommelfeuer ausgesetzt gewesen waren, und bei deren Aufbau niemand an eine derartige Belastung gedacht hatte. Tro war sicher, daß sie früher oder später zusammenbrechen würden.

Sein Glaube an den Gott Kummerog war nicht erschüttert.

Einst war _den Herreach prophezeit worden, daß der Gott Kummerog durch die Tore des Tempels herauskommen würde. Dann würde sich der Himmel öffnen, um sich in zwei Hälften zu teilen, eine helle und eine dunkle, die beständig um *die Welt* wandern würden.

Am Tempel hatte sich viel ereignet.

Die Jünger des Kummerog hatten mit ihren Gebeten den Riesen Schimbaa entstehen und in den Tempel vordringen lassen. Was dort mit ihm geschehen war, wußte Tro nicht, aber er war davon überzeugt, daß Schimbaa den Gott Kummerog gesehen hatte.

Kummerog war gekommen, so, wie es seit ferner Vergangenheit vorausgesagt worden war.

Doch, wo war er nun?

Befand er sich noch im Tempel? Oder war er irgendwo im Inneren *der Welt* eingeschlossen und versuchte nun, mit aller Kraft und Gewalt durch den Boden an die Oberfläche zu kommen?

Zitterte und bebte *die Welt* aus diesem Grunde? War es der Atem Kummerogs, der den Sturm heulen ließ?

Was geschah mit *der Welt*?

Stets hatte Tro in der Überzeugung gelebt, daß der Gott Kummerog friedvoll erscheinen und das

vollkommene Glück auf *die Welt* bringen werde. Daß mit ihm das Chaos kommen könnte, hatte er sich nie vorstellen können, und es wollte auch jetzt nicht in seinen Schädel.

Zuviel war auf ihn und auf die anderen seines Volkes eingestürzt. So hatten sie erkennen müssen, daß *die Welt* nicht die einzige Welt war, die es gab, und daß es außer den Herreach auch noch andere Geschöpfe gab.

Diese hatten—was gegen jede Logik und wissenschaftliche Erkenntnis war—eine höhere Stufe der Zivilisation erreicht als die Herreach.

Hatten nicht die angesehensten Wissenschaftler der Herreach unwiderlegbar bewiesen, daß ein Leben außerhalb *der Welt* äußerst unwahrscheinlich war, und daß es—falls es denn doch existieren sollte—keinen Vergleich mit den Herreach standhielt?

Waren die Fremden also real oder nur ein Trugbild?

Verzweifelt blickte Tro sein Gegenüber an, Yagh, einen Mann, der sich rühmen konnte, wie kaum ein anderer mit dem Baumaterial Holz umgehen zu können, einem Rohstoff, der äußerst knapp war und in Zukunft wohl noch schwieriger zu beschaffen sein würde.

“Es steht sogar im *Buch* geschrieben, daß wir Herreach die höchste Stufe der Zivilisation erreicht haben, die Intelligenzwesen überhaupt erklimmen können. Uns fehlen nur noch wenige Schritte zur Vollkommenheit”, sagte er.

Yagh schloß die Augen zu schmalen Schlitzen, und dann ließ er sein Nas_Organ schmal werden, ein Ausdruck für seine geistige Distanziertheit.

“Was geschrieben steht, muß nicht wahr sein”, gab er zu bedenken.

Er hielt sich vorsichtig zurück. Er wußte, daß Tro ein religiös empfinden der Mann war, und er wollte ihn nicht verletzen.

“Aber es steht im Buch!” protestierte Tro gegen die unterschwellig vorgebrachte Behauptung, irgend etwas in dem wichtigsten Schriftwerk der Herreach_Kultur könne nicht der Wahrheit entsprechen.

Yagh gab seine Zurückhaltung auf.

“Eben!” erwiderte er. “Weil es im *Buch* steht, glauben alle, es müsse wahr sein, dabei ist das Buch nicht von Kummerog geschrieben worden, sondern von seinen Propheten, von Herreach! Und wir alle wissen, daß Herreach auch lügen können.”

Tro schnürte es die Kehle zu; er brachte kein einziges Wort zur Entgegnung heraus. Eine solche Überlegung hatte er nie angestellt.

Er war bis ins Innerste seiner Seele erschüttert und verunsichert. Er hätte das Gefühl, an einem Abhang zu stehen und mit unwiderstehlicher Kraft hineingezogen zu werden.

Nicht nur die Zivilisation der Herreach brach zusammen, sondern die Bewohner *der Welt* selbst auch!

2.

Die Untersuchungen am Pilzdom gingen weiter. Myles Kantor hatte mittlerweile Energiebarrieren rund um das Bauwerk herum errichten lassen, damit die Experten am Dom von den Witterungseinflüssen weitgehend unbehelligt blieben.

Der Sturm tobte sich außerhalb dieser Energiemauern aus. Lediglich die immer wieder aufkommenden Erdbeben ließen sich nicht ausschalten.

Immer wieder beteiligte sich Myles Kantor selbst an den Bemühungen, das Geheimnis des Pilzdoms zu enträteln und einen Zugang zu schaffen. Für eine kurze Zeit hatte er sich an einem terranischen Suchkommando beteiligt, das die Ayindi_Archive durchsucht hatte.

Doch Gravierendes hatte man nicht gefunden. Alle Archive waren offenbar im Verlauf von 250 Millionen Jahren zerfallen und außer Betrieb.

Entdeckt hatte man lediglich einige bedeutungslose Splitter der AyindiVergangenheit. Myles Kantor war

sich mit den anderen Wissenschaftlern einig, daß kein einziges Archiv Hinweise auf das Zeitrafferfeld oder den Pilzdom enthielt.

Nun drängte die Zeit. Allzulange durfte es nicht mehr dauern, bis man in den Pilzdom eindringen konnte, denn niemand wußte, was mit Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere geschehen war. Möglicherweise waren sie ohne Wasser und Nahrungsmittel eingeschlossen und dringend auf Hilfe angewiesen.

Die Herreach ignorierten die Geschehnisse am Pilzdom. Sidlitten unter einem Kulturschock und hatten zuviel mit sich selbst zu tun, um auf irgend etwas anderem außerhalb ihres eigenen Ereignisbereiches reagieren zu können.

Wenn Myles Kantor nicht mit den Wissenschaftlern am Pilzdom arbeitete, zog er sich auf GILGAMESCH I zurück, um von dort aus mit NATHAN zu kommunizieren. Er erarbeitete in Zusammenarbeit mit NATHAN eine künstliche Klimakontrolle für ganz Trokan, um den Umweltkatastrophen auf dem Planeten Einhalt zu gebieten.

Noch aber hatten sie nichts gegen die Erdbeben und die fürchterlichen Stürme ausrichten können. Alle "Akupressur" half nicht viel.

Die spärliche Steppenvegetation des Planeten war durch die gänzlich ungewohnte Strahlungsform der Sonne, die Stürme und durch den plötzlichen Tag_Nacht_Wechsel zu mehr als 40 Prozent vernichtet worden.

"Und die Vernichtung schreitet fort", stellte Myles Kantor gegenüber Bruno Drenderbaum fest, als er ihm vor der GILGAMESCH I begegnete. "Schon jetzt läßt sich absehen, daß die Vegetation zu mehr als fünfzig Prozent zerstört werden wird."

"Dann müssen wir also etwas unternehmen", sagte der Assistent des LFT_Kommissars.

"Und ob wir das müssen", betonte Myles Kantor. "Wir müssen in großem Maßstab in Flora und Fauna investieren und neue Klon_Tiere und KlonPflanzen nach Trokan bringen, die unter den nunmehr herrschenden Zuständen existieren können. Aus der alten Ökosphäre wird sich nur wenig halten können."

Drenderbaum seufzte und blickte kurz zum Himmel hinauf.

"Na, Mahlzeit!" sagte er. "Da wird das Vereinigte Parlament in Terrania einiges an finanziellen Mitteln genehmigen müssen."

"Und das im Schnellverfahren", unterstrich der Wissenschaftler.

"Hoffentlich ist man schnell genug, um das Leben auf diesem Planeten retten zu können", überlegte Drenderbaum laut. "Ich erlaube mir, skeptisch zu sein. Man hat in dieser Hinsicht ja schon einiges erlebt."

"Ich bin zuversichtlich", sagte Myles Kantor. "Und ich gehe davon aus, daß der Fremde, der aus dem Pilzdom gekommen ist, uns helfen wird."

Drenderbaum blickte ihn verblüfft an.

"Wie kommst du darauf?" fragte er. "Welche Veranlassung sollte er haben?"

"Ich vermute, es gibt einen tieferen Grund, daß Perry und die anderen in den Dom gegangen sind und gleichzeitig der Fremde ausgeworfen wurde. Es muß auch einen engen Zusammenhang zwischen dem Dom und Trokan geben. Ich wäre sehr überrascht, wenn es nicht so wäre. Aber wenn es so ist, dann kann der Fremde eigentlich nur einen positiven Effekt auf den Planeten haben. Ich meine, nur das würde Sinn machen."

Er blickte zu einigen Ruinen hinüber, die ehemals Häuser der Herreach dargestellt hatten. Schattenhafte Gestalten irrten zwischen ihnen herum.

"Mittlerweile konnten einige meiner Helfer mit einigen Herreach reden", eröffnete er dem Assistenten des LFTKommissars. "Viel konnten wir jedoch nicht erfahren. Das ganze Volk steht verständlicherweise unter einem schweren Schock. Immerhin haben wir herausgefunden, daß die Herreach auf die Ankunft einer Gottheit warten, die sieKammeroch, Konnolog, Kammerog, Gummerik oder Kummerog nennen. Vielleicht hat der Fremde damit zu tun, der aus dem Pilzdom gekommen ist."

Drenderbaum lächelte spöttisch.

"Das ist doch ein Witz, Myles", entgegnete er. "Der Fremde befindet sich in einem Zustand, den die Ärzte als eine Art Koma bezeichnen haben. Bei einem Fremdwesen mit einem noch unbekannten Metabolismus sind sie vorsichtig, was die Diagnose betrifft. Sicher aber ist, daß dieses Wesen hilflos ist. Ein göttliches Wesen

mit der entsprechenden Machtfülle ist es jedenfalls nicht.”

*

Katie Joanne gehorchte der Stimme, die ihr befahl, aufzuwachen und die Augen zu öffnen.

Sie blickte in das sonnengebräunte Gesicht eines Terraners, das von einer blauen Schutzhülle umrahmt wurde.

“Hallo, Katie”, lächelte der Mann. “Da sind wir ja wieder.”

“Wo bin ich?” fragte sie mühsam flüsternd.

“Auf Mimas in einer Klinik”, antwortete er. “Vorläufig haben wir dich noch auf der Intensivstation, aber ich denke, wir können dich bald auf eines der gemütlichen Zimmer verlegen, in der man sich mehr bei einer Kur als in einem Krankenhaus fühlt.”

Katie horchte in sich hinein, und eine tiefe Befriedigung erfüllte sie. Am liebsten hätte sie dem Arzt gesagt, daß er keinen Grund hatte, auf sich und seine Leistung stolz zu sein. Sie wäre auch ohne seine Hilfe und ohne die Maschinerie der Intensivstation wieder aufgewacht.

“Ich danke dir für deine Mühe”, sagte sie statt dessen. “Ich bin froh; daß ich in so gute Hände gekommen bin.”

“Wir wissen noch nicht, was dich umgeworfen hat”, gestand er ihr. “Es scheint irgendeine exotische Geschichte zu sein.”

“In den letzten drei Jahren bin ich auf 27 verschiedenen Welten gewesen”, eröffnete sie ihm. “Könnte es sein, daß ich mich dort mit irgend etwas infiziert habe?”

“Das erklärt einiges.” Er nickte ihr aufmunternd zu, warf den Monitoren noch einen kurzen Blick zu und verließ das Zimmer.

Kaum hatte die Tür sich hinter ihm geschlossen, als sie sich auch schon wieder öffnete. Eine junge schwarzhaarige Frau kam herein. Sie hatte ein gleichmäßiges Gesicht mit lebhaften schwarzen Augen und einem vollen Mund.

Lächelnd setzte sie sich neben Katie Joanne ans Bett.

“Ich bin Efra Maysson”, stellte sie sich vor. “Vom Sicherheitsdienst von Mimas. Ich hätte gern gewußt, was dich zu uns geführt hat. Der Kurs deiner Space_Jet hat uns verraten, daß du die Absicht hattest, von der Erde zum Saturn zu fliegen, was du ja auch getan hast.”

“Das ist richtig”, bestätigte Katie. “Ich bin Journalistin und Schriftstellerin und habe den Auftrag, einen Bericht über Mimas zu schreiben. Wenn du in den Akten nachsiehst, wirst du feststellen, daß ich akkreditiert bin.”

“Die Eintragung erfolgte schon vor fast einem Jahr”, stellte Efra fest.

Damit gab sie zu, daß sie entsprechende Kontrollen schon längst durchgeführt hatte.

“Warum bist du nicht früher gekommen?” fragte sie.

“Weil mein Chefredakteur mich nicht früher geschickt hat. Ich hatte mich mit ihm verkracht.”

Die Schwarzhaarige lächelte Katie freundlich zu.

“Ich danke dir für deine Offenheit”, sagte sie. “Wir haben das alles überprüft. Es stimmt.”

“Natürlich stimmt es!” rief die Journalistin. “Warum sollte ich lügen?”

“Vielleicht bist du hier, weil wir ein kleines Sicherheitsproblem haben?”

Efra Mayssons Augen schienen zu Eis zu werden, und zugleich schien sich ein dunkler Abgrund hinter ihnen aufzutun. Katie erkannte, daß sie diese Frau nicht unterschätzen durfte. Efra Maysson war offenbar hochqualifiziert.

“Davon weiß ich nichts”, behauptete sie, “und es interessiert mich auch nicht. Ich bin hier, weil ich über Ärzte und Patienten auf Mimas zu recherchieren habe, wobei es mir vor allem auf die menschlichen Aspekte ankommt.”

Efra Maysson stand lächelnd auf, nickte ihr anerkennend zu und verabschiedete sich mit den Worten:

“Die Sicherheitsprüfung ist beendet. Ich wünsche dir viel Erfolg bei deiner Arbeit.”

Sie verließ den Raum, und Katie Joanne war allein.

Abermals horchte sie in sich hinein. Die sogenannte positive Phase der Holoenzyme hatte begonnen.

In dieser Phase besserte sich ihr Zustand laufend, bis sie selbst bei einer sehr strengen und gründlichen Untersuchung als vollkommen gesund angesehen werden mußte. Danach genügte es, einen Apfel zu essen, um sich jene Fermente zuzuführen, die zu einem sofortigen Zusammenbruch führten.

Katie Joanne schloß die Augen und entspannte sich.

Ihr Zustand nach dem Zusammenbruch würde stabil sein, und ihr Leben war in keiner Weise gefährdet—doch das würde keiner der Ärzte merken. So war sie in der Lage, sich in sich selbst zurückzuziehen, falls die Lage kritisch für sie werden sollte.

Katie Joanne ließ sich Zeit. Sie war sich darüber klar, daß sie ihren ganzen Plan gefährdete, wenn sie zu hastig vorging. Also wartete sie zwei Tage ab.

Mittlerweile war sie aus der Intensivstation entlassen und in ein Einzelzimmer verlegt worden. Die von ihr vorausberechnete Therapie ging weiter, und da sie dem von ihr entwickelten Plan entsprach, zeigte sie die entsprechende Wirkung. Die Ärzte waren zufrieden.

Am dritten Tag ihrer Anwesenheit setzte sich Katie Joanne an ihr Zimmerfenster und blickte auf die Parklandschaft hinaus, mit der sich die Klinik umgab.

Der Saturnmond Mimas hatte eine äußerst geringe Schwerkraft, doch mit terranischer Technik waren Schwerefelder von einem Gravo geschaffen und Energiekuppeln errichtet worden. Unter ihnen war eine Planetenatmosphäre installiert worden, die jener auf der nördlichen Halbkugel der Erde entsprach.

An diesem Tag nahm Katie Joanne ihr Essen im Gemeinschaftsraum zusammen mit anderen Patienten ein. Sie freundete sich rasch mit Anne Borkan an, einer etwa neunzigjährigen, geschwätzigen Frau, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf hinwies, wie tüchtig sie im Leben und wie wichtig sie im Kreise ihrer Familie und ihrer Bekannten war.

Unter anderen Umständen hätte Katie Joanne sich keine fünf Minuten mit dieser Frau beschäftigt, doch jetzt hörte sie ihr zu und gab ihr reichlich Gelegenheit, über sich und alles nur Erdenkliche zu reden. Anne Borkan nutzte ihre Chance; ihr Mund stand nur noch still, wenn sie ihm einen Bissen zuführte. Doch dann sprach sie selbst mit vollem Mund weiter.

Dabei merkte sie nicht, daß die Journalistin ihr äußerst geschickt Informationen entlockte.

“Weshalb gibt es eigentlich so strenge Sicherheitsbestimmungen hier?” fragte Katie Joanne, als sie am Nachmittag im Park zusammensaßen.

“Das weißt du nicht?” rief Anne Borkan und blies die Wangen auf.

Sie war mittelgroß, füllig und hatte dünnes schwarzes Haar. Ihre Wangen und ihre Lippen waren schlaff. Ihre Lider bedeckten stets die obere Hälfte ihrer Augen. Sie schien sie nicht höher heben zu können.

“Aber das weiß doch jeder hier”, behauptete sie.

“Ich nicht”, erwiderte die Journalistin betrübt.

Anne Borkan beugte sich vor und winkte sie zu sich heran. Dabei blickte sie sich verstohlen um, als fürchte sie, allzu neugierige Wächter könnten in ihrer unmittelbaren Nähe auftauchen.

“Es geht um Kummerog”, flüsterte sie.

“Kummerog? Den Gott, den die Herreach von Anbeginn ihrer Existenz erwarten?”

“Nicht doch, du Dummenchen!” Anne Borkan kicherte, und dann tippte sie Katie Joanne aufs Knie. “Der Fremde, der hier in der Klinik liegt, ist Kummerog!”

“Woher weißt du das?” staunte die Journalistin, die tat, als ob sie nicht glauben wollte, was sie vernommen hatte. “Ein Gott? Hier bei uns auf Mimas? Das kann ich einfach nicht glauben!”

“Es ist aber so. Aber ich glaube nicht, daß er ein Gott ist. Hör zu, ich habe einen guten Bekannten unter den Wissenschaftlern, die den Fremden untersuchen”, gab Anne Borkan ihr schönstes Geheimnis preis. “Er hat es mir verraten. Der Fremde ist aus dem Koma erwacht, und das erste, was er gesagt hat, war das eine Wort: Kummerog!”

Myles Kantor beugte sich über Kallia Nedrun und betrachtete ihr Gesicht. Es sah friedlich aus wie das einer Schlafenden, und das war sie ja. Nach wie vor lag sie im Wach_Koma und gab keinerlei Zeichen von sich. Auch waren keine Worte mehr über ihre bleichen Lippen gekommen.

Myles richtete sich seufzend auf und verließ den Raum. Er hoffte noch immer, daß es den Ärzten in absehbarer Zeit gelang, Kallia aufzuwecken.

Er ging nur wenige Schritte, dann erreichte er die hermetisch abgeriegelte Intensivstation, in der jener Fremde lag, der an Stelle von Perry Rhodan, Alaska Saedelaere und Reginald Bull aus dem Pilzdom gefallen war. Kampfroboter riegelten den gesamten Bereich ab, so daß kein Unbefugter eindringen konnte. Darüber hinaus galten weitere Sicherheitsvorkehrungen, um niemandem Gelegenheit zu geben, sich dem Fremden zu nähern oder ihm gar Schaden zuzufügen.

Einer spontanen Überlegung folgend, hatte er Kallia und den Fremden mit Meßgeräten überwacht, um festzustellen, ob es irgendeine Verbindung zwischen den beiden gab. Er hatte nichts feststellen können.

Der Fremde war aus seinem komaähnlichen Zustand erwacht, doch er war noch so schwach, daß er nicht zu den seltsamen Umständen seines Erscheinens befragt werden konnte. Er dämmerte vor sich hin, zeigte Reaktionen, war jedoch noch nicht in der Lage zu antworten.

Als Myles Kantor den Raum betrat, in dem dasrätselhafte Wesen lag, blieb er einige Schritte von ihm entfernt stehen. Er war allein mit dem Fremden, der mühsam und wie unter großen Qualen das Wort *Kummerog* formuliert hatte, nachdem er aufgewacht war.

Seitdem nannte man ihn auf Mimas offiziell *Kummerog*, wobei man sich sehr wohl dessen bewußt war, daß eben dies der Name war, den auch der von den Herreach auf Trokan sehnstüchtig erwartete Gott trug.

Doch man sah in dem Fremden keineswegs einen Gott. Für Myles Kantor und die anderen Wissenschaftler war er ein Intelligenzwesen wie viele andere auch, denen man im Universum begegnet war. Niemand sah einen Grund, ihm einen höheren Status zu verleihen.

Man ging zwar davon aus, daß *Kummerog* durchaus mit jenem Wesen identisch sein konnte, das von den Herreach erwartet wurde, daß die Bewohner von Trokan jedoch einem fundamentalen Irrtum unterlagen, wenn sie sich auf die Ankunft eines Gottes vorbereiteten. Sie würden begreifen müssen, daß *Kummerog* dies nicht war.

Kummerog war ein humanoides Wesen, das etwa 1,55 Meter lang war, also als sehr klein bezeichnet werden mußte. Er war es selbst aus der Sicht von Wyles Kantor, der nur 1,78 Meter groß war.

Die Schultern des Fremden erreichten allerdings eine Breite von etwa einem Meter und waren daher beachtlich. Die beiden Augen waren vollständig weiß und wäßrig. Der runde Mund war lippenlos. Die Nase wirkte durchaus menschenähnlich, hatte jedoch drei Löcher.

Die Haut *Kummerogs* war schwarz und rissig. Bisher hatten die Ärzte noch nicht sagen können, ob dies der Normalzustand war oder ob der Fremde unter einer Hautkrankheit litt. Nachdem er aus dem Koma erwacht war, hatte sich die Haut verändert.

Sie hatte Blasen und Falten bekommen, so daß es schien, als sei sie ihm zu groß geworden. Die Ärzte vermuteten, daß er eine Art Häutungsprozeß durchmachte und eine zweite Haut bekam.

Er trug keine Kleidung. Drei Gürtel mit jeweils einem Dutzend Beuteltaschen umspannten die tonnenartige Brust. Geschlechtsorgane oder andere Organe waren an dem nackten Körper nicht zu erkennen.

Seine linke Hand war gewaltsam und offenbar unter großer Hitzeinwirkung abgetrennt worden. *Kummerog* litt unter dieser Verletzung, doch lebensbedrohend war sie nicht.

“Ich hoffe, wir können bald miteinander reden”, sagte Myles Kantor.

Wie immer war der Wissenschaftler ungewöhnlich blaß, und er sprach sehr leise.

Kummerog zeigte keinerlei Reaktionen. Er ließ nicht erkennen, ob er die Worte des Terraners gehört hatte.

Doch Myles Kantor war überzeugt davon. Er war entschlossen, nunmehr in die zweite Phase der Experimente einzutreten. Doch noch war es nicht soweit.

Nach den vielen Anstrengungen der letzten Tage war er müde und erschöpft. Er wollte einige Stunden schlafen. Danach aber wollte er mit Bruno Drenderbaum zu dem Fremden gehen und mit weiteren Untersuchungen beginnen.

Der Assistent des LFT_Kommissars verfügte über eine empathische Begabung. Außer Drenderbaum war darüber nur noch Cistolo Khan informiert, und dieser bewahrte das Geheimnis. Myles Kantor wußte nichts davon, was nicht ausschloß, daß er etwas ahnte.

Der Wissenschaftler war ein ungewöhnlich guter Beobachter, und er war es gewohnt, exakt zu analysieren. Bei einer Kapazität wie bei ihm war zu erwarten, daß er die richtigen Schlüsse zog oder schon längst gezogen hatte.

Doch Myles Kantor hatte niemals auch nur eine Andeutung darüber gemacht. Wenn er etwas wußte, dann behielt er dieses Geheimnis für sich.

Bruno konnte keine Gedanken lesen, doch zielsicher spürte er, welche Gedanken und Gefühle jemanden bewegten, auf den er sich konzentrierte, und meistens gelang es ihm, sie eindeutig zu identifizieren. Myles Kantor hoffte, daß er seine Fähigkeit auch bei Kummerog einsetzen konnte und daß er durch sie wichtige Informationen über den Fremden gewann.

Er blickte den Fremden an; ein Lächeln stahl sich über seine Lippen.

“Wir werden eine ganze Menge über dich erfahren, bevor du erkennst, daß wir es tun”, sagte er.

Als er den Raum verließ, kam ihm einer der Wissenschaftler entgegen, die Kummerog bisher betreut hatten.

“Bruno Drenderbaum ist eingetroffen”, berichtete er. “Und er hat gleich zwölf Raumschiffe der PROTOs_Klasse mitgebracht. Sie schirmen Limaszur Zeit ab. Im Moment käme vermutlich noch nicht einmal ein Mikro_Meteorit zu uns durch. Er würde vorher abgefangen und auf seine Zuverlässigkeit überprüft werden.”

Myles Kantor ging nicht auf die scherhafte Bemerkung ein.

“Wenn Bruno diese Vorsichtsmaßnahme angeordnet hat”, sagte er, “dann wird er seine Gründe dafür haben. Er ist ein vorsichtiger Mann, der sich so leicht durch nichts überraschen läßt. Ich bin froh, daß er da ist. Damit ist die Situation für uns alle sicherer geworden.”

3.

Die PRETTY PLAID war ein 200 Meter langes Händlerschiff. Sie traf am 4. November des Jahres 1288 NGZ im Solsystem ein und ging zunächst auf der Bahn der äußeren Planeten auf eine Warteposition.

Als ihm sein Erster Offizier mitteilte, das vorläufig letzte Ziel sei erreicht und nun müsse er alles Weitere übernehmen, verließ Kommandant Pavel Morquoise seine Kabine.

Der plophosische Händler betrat die Kommandozentrale mit einem Glas Wein in der Hand.

“Ein vorzüglicher Tropfen”, sagte er zu Ibo Cantarrue. “Du solltest ihn auch mal probieren.”

“Das werde ich”, versprach der Erste Offizier, ein unersetzter Plophoser mit breiter, hoher Stirn und wirrem Blondhaar.

Solange Morquoise ihn kannte, hatte er sich noch nicht gekämmt. Er sah stets aus, als komme er gerade unter der Dusche hervor und habe sich das Haar mit einem Handtuch trockengerieben.

“Sofern du mir mal ein Gläschen davon ab gibst”, spöttelte Cantarrue.

Morquoise ließ sich schmunzelnd in seinen Sessel sinken. Er blickte auf die Monitoren, und er war mit dem Ergebnis seiner kurzen Prüfung zufrieden.

“Was kommt jetzt?” fragte Cantarrue.

“Wir befinden uns auf einem ... nun, sagen wir mal, Erkundungsflug. Ja, so könnte man es nennen. Nun

kommt es darauf an, Kontakt zu bekommen.”

“Sagst du mir auch mit wem?” Cantarue blickte den Eigentümer der PRETTY PLAID gespannt an.

Morquoise und seine Mannschaft waren Mitglied der Organisation TAXIT, die—was offiziell nicht bekannt war—von Homer G. Adams geleitet wurde. Dessen Genie sorgte dafür, daß die Organisation auf dem galaktischen Markt enorme Erfolge erzielte und sich über sehr gute Zuwachsraten bei Umsatz und Gewinn erfreuen konnte.

In der Organisation TAXIT waren hauptsächlich selbständige und besonders geschäftstüchtige Händler vertreten. Die meisten arbeiteten auf Kommissionsbasis und maßten an die Muttergesellschaft einen relativ hohen Anteil am Gewinn abführen. Da die Organisation jedoch erstklassige Waren und zugleich hohe Gewinnspannen bot, waren die limitierten Plätze als TAXIT Vollkaufmann äußerst begehrt.

Mitglieder der Organisation TAXIT waren die unterschiedlichsten Charaktere aus zahlreichen Völkern der Milchstraße, doch eines hatten sie alle gemeinsam: Sie waren der Überzeugung, daß sich die Völker der Milchstraße auf einem gefährlichen Weg befanden und schleunigst wieder in Richtung Frieden zurückgeführt werden mußten.

Ein offenes Geheimnis war die Tatsache, daß die Organisation ihre Gewinne in Perry Rhodans Camelot_Projekt investierte, was immer sich dahinter verbergen mochte. Bisher war Homer G. Adams noch nie persönlich in Erscheinung getreten. Stets hatte er sich durch ein gutes Dutzend Handlungsbevollmächtigter vertreten lassen.

Die Vollkaufleute der Organisation gingen jedoch davon aus, daß sie von Homer G. Adams geführt wurden—and so war es auch. Sie waren stolz auf ihre Tätigkeit, die ihnen eine hohe gesellschaftliche Anerkennung und eine wirtschaftliche Existenz auf höchstem Niveau verschaffte.

Morquoise hatte es seiner Besatzung gegenüber nicht offen gesagt. Alle waren sich jedoch einig in der Überzeugung, daß die PRETTY PLAID ins Solsystem geflogen war, weil der Kommandant hoffte, mit den Herrech gute Geschäfte machen zu können.

Diese waren nicht möglich, wenn man nicht über besonders gute Beziehungen verfügte. Daher wartete Cantarue mit einiger Spannung auf die Antwort von Morquoise.

“Wer ist es?” fragte er, als der Kommandant nicht sogleich reagierte.

“Bruno Drenderbaum”, antwortete Morquoise genüßlich, und dann genehmigte er sich einen weiteren Schluck Wein.

*

Als das Chronometer an ihrem Handgelenk exakt 10.00 Uhr anzeigte, verließ Katie Joanne ihr Krankenzimmer und trat auf den Flur hinaus. Wie erwartet, kam ihr Anne Borkan entgegen. Sie war eine Pünktlichkeitssfanatikern, und wie an jedem Morgen wollte sie auch an diesem Tag ihren Kaffee und Kuchen zum zweiten Frühstück holen.

Katie Joanne verwickelte sie sofort in ein Gespräch. Dazu war nur ein kleiner Anstoß nötig, und schon plapperte Anne Borkan los. Sie ließ sich über andere Patienten, über Ärzte und über die Hilfskräfte auf Mimas aus.

Katie Joanne ließ sie reden. Genau diese Reaktion hatte sie erreichen wollen. Nun ging sie neben der geschwätzigen Frau her und sah sich unauffällig um.

Die Cafeteria befand sich nur wenige Schritte von dem Trakt entfernt, in dem der geheimnisvolle Fremde lag. Um ihn ging es Katie Joanne, und sie hatte bereits einige vergebliche Versuche unternommen, an ihn heranzukommen. Es war ihr noch nicht einmal gelungen, Myles Kantor oder einen der anderen Wissenschaftler zu sprechen, die sich mit ihm beschäftigten.

Zugang zu allen anderen Stationen und Kliniken hatte sie gefunden, um im Rahmen ihrer beruflichen Interessen recherchieren zu können, während sie zugleich etwas für ihre Genesung tat.

Den Ärzten gegenüber hatte sie gesagt, beides ließe sich wundervoll miteinander kombinieren, und

offenbar war sie damit glaubhaft genug.

Doch der Lösung ihres Problems war sie keinen einzigen Schritt näher gekommen.

Kampfroboter riegelten die Kummerog_Station hermetisch ab, so daß es noch nicht einmal einem siganesischen Winzling gelingen konnte, dort einzudringen.

Wie sollte sie es schaffen, an Kummerog heranzukommen? Es, ging nur über Myles_ Kantor. Eine andere Lösung war nicht denkbar.

Und nur ein einziger Weg führte zu ihm: der Weg über die im Wach_Koma liegende Kallia Nedrun. Sie befand sich außerhalb des Roboter_Riegels und wurde nicht ständig bewacht. Offenbar glaubte niemand, daß sie gefährdet war.

Während Anne Borkan munter weiterschwatzte, machte Katie Joanne eine Entdeckung, die ihren Blutdruck augenblicklich in die Höhe trieb.

Myles Kantor hielt sich in der Cafeteria auf!

Es war also wahr, was Anne Borkan ihr vor einigen Tagen gesagt hatte. Der Wissenschaftler erschien häufig am Morgen in der Cafeteria, um sich etwas Kaffee oder auch mal ein Stück Kuchen zu holen.

Katie Joanne war fasziniert von dem mittelgroßen Mann mit dem bleichen, knochigen Gesicht, den großen Augen und den dichten Brauen. Myles Kantor trug sein Haar so, wie sie es von holografischen Aufnahmen kannte, glatt und gescheitelt, und eine Strähne hing ihm über die Stirn, nicht jedoch über die Augen herab. Die Handgelenke der dünnen und zu kurz geratenen Arme waren auffallend dünn und sahen sehr schwach aus.

Während Anne Borkan ununterbrochen schwatzte, ließ Katie Joanne den Wissenschaftler nicht aus den Augen. Als er an den Getränkeautomaten trat, fiel ihr etwas an seinem Verhalten auf: Er wählte Gebäckbecher für seinen Kaffee, hauchdünne Schälchen aus einem organischen Stoff, der das Aroma des Getränks ungemein verbesserte, zugleich etwas Milch und Zucker absonderte und gegessen werden konnte, sobald man den Kaffee ausgetrunken hatte. Myles Kantor nahm jedoch nicht nur ein Schälchen, so, wie es fast alle taten, sondern zwei, die aufeinandersteckten, und er verzehrte am Ende nur das untere, das mit dem Kaffee nicht in Berührung gekommen war.

Sie amüsierte sich über diese Angewohnheit, die ihr einiges über den Wissenschaftler verriet. Sie selbst liebte diese Schälchen ebenfalls, und sie knabberte gern daran, vorausgesetzt, sie waren noch nicht mit Kaffee gefüllt worden. Sosehr der Kaffee durch sie gewann, sosehr verloren nach ihrem Geschmacksempfinden die Schälchen, wenn sie das Aroma des Kaffees stimuliert hatten.

Als Myles Kantor die Cafeteria verließ, folgte sie ihm, ohne sich von ihrer Begleiterin zu verabschieden. Anne Borkan, die ihr gerade den Rücken zuwandte, um sich Kuchen zu nehmen, redete pausenlos und ohne Atem zu holen weiter. Als sie endlich merkte, daß die Journalistin nicht mehr da war, hatte Katie Joanne den Raum bereits verlassen.

Sie ging kaum zwei Schritte hinter dem Wissenschaftler über einen kurzen Gang auf die Kette der Kampfroboter zu. Myles Kantor bemerkte es nicht. Er war offenbar tief in Gedanken versunken.

Während sie ihn beobachtete, überschlugen sich ihre Gedanken. Innerhalb von Sekunden faßte sie mehrere Pläne, um sie sogleich wieder zu verwerfen. Sie war fest entschlossen, ihren Auftrag zu erfüllen und Myles Kantor die Informationen zu entlocken, die sie beschaffen sollte. Er sollte ihr verraten, wo sich die Unsterblichen verbargen, und was das Projekt Camelot beinhaltete.

Um dieses Wissen zu erlangen, war sie bereit, auch Psychopharmaka einzusetzen, die Myles dauerhaft schädigen konnten.

So faszinierend sie diesen Mann fand, soweit war sie bereit, auf seine Gesundheit Rücksicht zu nehmen, wenn diese ihr bei der Informationsbeschaffung im Wege stand!

Die Roboter traten zur Seite, um ihm Platz zu machen, versperrten ihr jedoch den Weg. Katie Joanne versuchte gar nicht erst, an ihnen vorbeizukommen.

“Ich bin Journalistin”, sagte sie und zeigte den Robotern ihren Presseausweis.

Es war ein Dokument, das von den höchsten Sicherheitsorganen der Erde abgezeichnet worden war, und

das somit eine besondere Auszeichnung darstellte. Da der Träger eines solchen Ausweises an jede Person des öffentlichen Lebens herankam, auch wenn sie durch Extremisten in höchstem Maße gefährdet war, wurde er erst nach einer strengen Sicherheitsprüfung erteilt und setzte den allerbesten Leumund voraus. Er war der Grund dafür, daß sie sich relativ frei auf Mimas bewegen konnte, was anderen Patienten nicht möglich war.

“Ich möchte mit Myles Kantor sprechen”, fügte Katie hinzu.

“Ausgeschlossen”, lehnte einer der Roboter ab. “In der augenblicklichen Situation steht er nicht zur Verfügung.”

Sie ließ sich auf keine Diskussion ein, weil sie wußte, daß sie fruchtlos gewesen wäre, sondern wandte sich nach rechts und betrat den kleinen, hellen Raum, in dem Kallia Nedrun im Wach_Koma lag.

Sie hatte schon Bilder von ihr gesehen, war ihr jedoch noch nie persönlich begegnet.

Nun war sie beeindruckt.

Obwohl Kallia Nedrun keine Schönheit war, mußte man sie als recht hübsch bezeichnen. Sie war nur etwa 1,68 Meter groß und wohlgepolstert. Ihr dichtes, langes schwarzes Haar umrahmte ihr Gesicht in zahlreichen Locken.

Kallia Nedrun war nach dem Zwischenfall mit dem Spindelwesen entstellt gewesen, nun aber war sie vollkommen wiederhergestellt. Nur fehlte noch, daß sie aus dem Wach_Koma erwachte. Leider wußten die Ärzte nicht, wie sie es bewerkstelligen sollten, diesen Zustand zu beenden.

“Warum wachst du nicht auf, Kallia?” fragte sie leise. “Es ist doch alles vorbei. Von nun an könnte alles nur noch schön sein.”

Zuckten die geschlossenen Lider der Ohnmächtigen? Katie Joanne beugte sich vor, um besser sehen zu können.

“Wer bist du?” fragte plötzlich eine männliche Stimme hinter ihr.

Erschrocken fuhr sie herum. Sie hatte niemanden kommen hören.

Sie erkannte den Mann sofort, der vor ihr stand, und seine Anwesenheit verschlug ihr den Atem. Sie hatte nicht damit gerechnet, ihm hier auf Mimas zu begegnen.

Es war einer der mächtigsten Männer der LFT Er war kleiner als sie, 39 Jahre alt, schmächtig, hatte ein rundes Gesicht und einen schwarzen Haarkranz. Seine schwarzen Augen lagen tief in den Höhlen. Er trug ein frackartiges Kleidungsstück mit einer Reihe von Taschen rings um die Hüften.

“Bruno Drenderbaum!” rief sie.

*

“Da war eine Journalistin bei Kallia”, berichtete Bruno Drenderbaum. “Ich habe sie weggeschickt.” Myles Kantor blickte ihn erschrocken an.

“Wie ist das möglich?” fragte er. “Kallia wird bewacht. Wie ist sie an der Wache vorbeigekommen?”

Die beiden Männer standen an Kummerogs Lager, das von einem Medosyn überwacht wurde. Nach einer kurzen Phase des Erwachens war Kummerog wieder in ein tiefes Koma gefallen.

Schläuche führten in seinen Mund und versorgten ihn mit Nahrung. Analysen seines Metabolismus hatten eindeutige Hinweise darauf gegeben, welche Art von Nahrung er benötigte und welche sein Verdauungssystem verarbeiten konnte.

Zu Anfang hatte Kummerog so gut wie nichts aufgenommen. Mittlerweile benötigte er Unmengen von Nahrungsmitteln, von denen er allerdings das meiste unverarbeitet wieder ausschied. Myles Kantor hatte die Vermutung geäußert, daß die Nahrung wichtig war, damit er die faltige Haut ausbilden konnte.

“Ich weiß nicht”, sagte Drenderbaum. “Als Journalistin scheint sie ein besonderes Talent zu haben, zu den Zielen vorzudringen, die sie interessieren.”

“Du scheinst dem nicht viel Gewicht beizulegen.”

“Nein. Ich sehe keine Gefahr. Die Frau ist eingehend überprüft worden. Nichts weist darauf hin, daß sie gefährlich werden könnte.”

Die blasige, durchsichtige Haut, die den Körper von Kummerog überdeckte, war weiter geworden und hatte weitere Falten geworfen. Unter ihr war zu beobachten, wie die abgetrennte Hand nachwuchs. Der Armstummel war länger geworden, und die Gliedmaßen zeichneten sich bereits ab. Eine Hand Kummerogs war etwa anderthalbmal so groß wie die Hand eines Menschen, und sie hatte zwei Daumen und zwei Finger.

Bruno Drenderbaum griff plötzlich nach dem Arm von Myles Kantor.

“Aufpassen!” flüsterte er. “Ich glaube, es tut sich etwas.”

Sie traten näher an Kummerog heran. Dann machte der Assistent des LFT_Kommissars den Wissenschaftler darauf aufmerksam, daß sich die Lider des Fremden bewegten.

“Er wacht auf”, sagte Kantor leise.

Es war, als ob Kummerog diese Worte gehört und verstanden hätte. Sein Brustkorb dehnte sich mit einem Mal weit aus, er holte tief Luft, und dann griff er nach den Schläuchen, um sie sich aus dem Mund zu ziehen. Sein Gesicht verzog sich zu einer Grimasse des Abscheus.

“Hallo!” sagte Drenderbaum.

Kummerog wandte ihm das Gesicht zu, doch war nicht zu erkennen, ob die vollkommen weißen, wäßrigen Augen ihn auch wirklich wahrnahmen.

“Hallo!” antwortete er mühsam und leise.

“Ich glaube, er ist über den Berg”, sagte Myles Kantor.

Mit einem Knopfdruck alarmierte er die behandelnden Ärzte sowie die Wissenschaftler seines Teams, und keine zwei Minuten später hielten sich vierzehn Männer und Frauen in dem Raum auf. Jeder von ihnen überwachte einige der vielen Monitoren, die über die biologischen und neuro_elektrischen Prozesse in seinem Körper Auskunft gaben.

“Alle Systeme sind deutlich aktiver geworden”, meldete eine junge Frau.

Myles Kantor beobachtete den Fremden. Er erkannte, daß er die Krise überstanden hatte. Kummerog befand sich eindeutig auf dem Weg der Besserung, und es war nicht zu erwarten, daß er noch einmal ins Koma fiel.

Ebenso wie Bruno Drenderbaum trat Myles Kantor einige Schritte zurück, um den Ärzten nicht im Wege zu stehen.

“Was hältst du von ihm?” fragte der Wissenschaftler leise.

“Es ist zu früh, etwas darüber zu sagen”, antwortete der Assistent des LFT_Kommissars. “Warten wir ab, bis er uns ein wenig von sich erzählt hat.”

Sie mußten mehrere Tage warten. In dieser Zeit schwieg Kummerog, oder er antwortete nur sehr einsilbig in einer Sprache, zu der die Galaktiker keinen Zugang hatten. Ohne entsprechende Informationen konnte auch ein syntronischer Translator keine Übersetzung geben.

Doch vier Tage nach seinem Erwachen gab Kummerog sich umgänglicher. Er war noch zu schwach, um sich von seinem Lager erheben zu können, aber wenn Myles Kantor ihn ansprach, antwortete er in ganzen Sätzen, so daß der Translator nun die nötigen Informationen erhielt.

Zugleich aber bemühte Kummerog sich, Interkosmo zu lernen. Er hatte eine ungewöhnlich gute Auffassungsgabe und ein hervorragendes Sprachgedächtnis. Worte, die er einmal gehört hatte, vergaß er nicht wieder, und er sprach sie fast akzentfrei aus.

Mittlerweile war die durchsichtige, faltige Haut noch weiter geworden. Sie hing teilweise in handtellergroßen Lappen von seinen Armen und seinen Beinen ab, bildete sich aber auch an der Brust und an den Hüften weiter aus.

Myles Kantor nahm sich vor, den Fremden bald um Informationen über diese Haut zu bitten. Vorläufig aber beschäftigte ihn eine andere Frage viel mehr; sobald es ihm möglich war, forderte er Auskunft von Kummerog. Wo waren Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere?

Myles Kantor war ständig mit Trokan in Verbindung. Daher wußte er, daß es den Wissenschaftlern und Technikern dort noch immer nicht gelungen war, in den Pilzdom einzudringen.

Mittlerweile begann man zu resignieren. Nur nackte Gewalt schien übrigzubleiben, wenn man sich

Zugang zu dem geheimnisvollen Gebäude verschaffen wollte. Dies verbot sich aber von selbst, da man das Leben der Unsterblichen nicht gefährden wollte.

“Ich weiß nichts von diesen Männern”, antwortete der Fremde, nachdem Myles Kantor ihm Rhodan, Bull und Saedelaere beschrieben hatte. “Ich habe sie nicht gesehen.”

“Als du das erstmal wach geworden bist, hast du das Wort Kummerog ausgesprochen”, sagte Myles Kantor. Zusammen mit Bruno Drenderbaum war er bei dem Genesenden, der nach wie vor auf seinem Lager lag. “Ist das ein Name? Dein Name?”

“Ich bin Kummerog”, bestätigte das fremde Wesen.

Es versuchte, sich zu erheben, doch dazu fehlte ihm noch immer die Kraft. Erschöpft ließ es sich wieder auf den Rücken sinken und verlangte nach etwas Wasser.

Drenderbaum reichte ihm ein Glas, und das Wesen trank es in einem Zug leer.

Dabei achtete der Assistent des LFT_Kommissars darauf, daß er Kummerog nicht berührte. Er trug isolierende Handschuhe, ebenso wie alle anderen, die mit dem Fremden zu tun hatten. Da keiner der Ärzte mit Sicherheit sagen konnte, ob es über das Fehlen der Hand weitere Beeinträchtigungen der Gesundheit gab, ob etwa eine Infektion vorlag, was möglicherweise zu einer Ansteckung führte, war höchste Vorsicht geboten.

Sicher waren sich die Mediziner lediglich darin, daß auf dem Luftwege oder durch eine Tröpfchenübertragung keine Infektion erfolgen konnte. Die Atemluft Kummerogs und seine Ausscheidungen waren analysiert worden. Eine Gefahr ging von ihnen nicht aus, so daß Kummerog keine Isolierzelle benötigte und seine Besucher sein Krankenzimmer jederzeit betreten konnten.

“Wer bist du?” fragte der Assistent des LFT_Kommissars. “Und woher kommst du?”

Kummerog bemühte sich offenbar, Antworten zu geben, doch die sprachlichen Schwierigkeiten waren zu groß. Nicht alles, was er mitteilen wollte, ließ sich wohl so formulieren, wie er es wollte. Darüber hinaus schien es so, als gäbe es bei ihm gewisse Empfindlichkeiten, so daß er sich zuweilen in sich zurückzog und weitere Auskünfte verweigerte.

Bruno Drenderbaum erwies sich allerdings als Kommunikationskünstler, dem es immer wieder gelang, trennende Barrieren zu überwinden, Mißverständnisse auszuräumen und dadurch die Gespräche fortzusetzen. Seine empathischen Fähigkeiten halfen ihm, Zugang zu Kummerog zu finden.

Zudem versuchte er, die Gedanken und Gefühle des Fremden zu ergründen, doch gelang ihm das nur unvollkommen. Drenderbaum spürte jedoch, daß Kummerog von einem Geheimnis umgeben war und eine gewisse Bedrohung von ihm ausging.

Er erfaßte, daß dieses Wesen äußerst gefährlich werden konnte. Dennoch war er überzeugt, daß ein Abwehrverhalten vorlag, wie es wohl bei jedem vorhanden gewesen wäre, der sich in einer vergleichbaren Situation befand.

“Er ist allein in einer für ihn vollkommen fremden Welt mit Intelligenzwesen, mit denen er sich nur sehr mühsam verständigen kann und von denen er nicht weiß, wie sie sich ihm gegenüber verhalten werden”, sagte er, als er später mit Myles Kantor allein war. “Er ist stark geschwächt, und obwohl wir ihm helfen, stellen wir für ihn eine gewisse Bedrohung dar. Wahrscheinlich denkt er verzweifelt darüber nach, wie er so schnell wie möglich zu seinem Volk zurückkehren kann.”

Schließlich gab Kummerog eine Schilderung der Vorgänge aus seiner Sicht ab. Dabei wurde kein Translator mehr benötigt, weil er Interkosmo sprach.

Kummerog bezeichnete sich als Schiffbrüchigen, der in der Galaxis Bröhnder in einen Unfall verwickelt worden war.

“Dabei habe ich meine Hand verloren”, erzählte er, “und bin als einziger Überlebender meines Raumschiffs auf einem Asteroiden gestrandet. Auf dem Himmelskörper habe ich eine unbekannte Raumstation vorgefunden, die offenbar schon vor sehr langer Zeit verlassen worden ist. Natürlich habe ich sie eingehend untersucht, und dabei bin ich auf eine seltsame Brücke gestoßen.”

“Eine Brücke?” fragte Drenderbaum.

Der Assistent glaubte, daß Kummerog sich unbeabsichtigt falsch ausdrückte, weil er das Interkosmo

noch nicht perfekt beherrschte.

“Eine seltsame Brücke”, bestätigte Kummerog seine Aussage. “Sie nahm in der Station ihren Anfang.”

• “Woraus bestand diese Brücke?” forschte Myles Kantor. “Konntest du es erkennen?”

“Ich glaube, es war Holz.” Der Fremde wirkte sehr nachdenklich, als rufe er sich das Bild der Brücke ins Gedächtnis zurück. “Ja, es war Holz. Das hat mich besonders verwundert, weil eine solche Brücke nicht zu einer technischen Anlage wie einer Raumstation passen will. Der Boden der Brücke bestand aus grauen Bohlen, die einen festen und harmlosen Eindruck auf mich machten. Sie schienen nichts Besonderes zu sein.”

“Und was war mit dieser Brücke?” fragte Bruno Drenderbaum, als Kummerog nicht fortfuhr.

Er schien anzunehmen, daß er bereits alles Wichtige gesagt hatte.

“Ich habe sie betreten”, berichtete der Genesende. “Es gab nichts anderes, was ich hätte tun können. Auf dem Asteroiden hätte ich nicht überleben können. Also wollte ich herausfinden, wohin diese Brücke führt, deren Ende ich nicht sehen konnte. Es verschwand in einer Art Dunst, als ob man in den Nebel hineingeht. Als ich auf der Brücke war und weder das eine noch das andere Ende erkennen konnte, verfiel ich in eine seltsame Starre. Ich konnte mich nicht mehr bewegen, aber ich spürte, daß ich bewegt wurde. Entweder war es die Brücke selbst, die mich weitertrug, oder eine unsichtbare Kraft drückte mich voran, ohne daß ich gehen mußte. Dann stürzte ich plötzlich auf diese fremde Welt, ohne daß ich etwas dazu getan habe und ohne daß ich es hätte verhindern können. Ich muß bewußtlos gewesen sein. Als ich aufwachte, war ich auf dieser fremden Welt; meine Hand fehlte. Ich hatte Schmerzen.”

Bruno Drenderbaum und Myles Kantor befragten ihn zu dem einen oder anderen Detail seiner Geschichte. Kummerog antwortete geduldig.

Dabei wich er in nichts von dem ab, was er zuvor erzählt hatte. Als er schließlich ermüdet die Augen schloß, zogen sich die beiden Terraner zurück.

4.

“Er lügt”, stellte Bruno Drenderbaum fest, als er mit Myles Kantor in dessen Arbeitsraum war.

Mittlerweile war Cistolo Khan eingetroffen. Der LFT_Kommissar war ein fülliger Mann, der Bruno Drenderbaum und Myles Kantor deutlich überragte. Er war die beherrschende Persönlichkeit. Das war bereits in dem Augenblick deutlich geworden, als er den Raum betreten hatte.

“Wie kommst du darauf?” fragte Khan.

“Myles und ich haben den Bericht Kummerogs analysiert”, antwortete Drenderbaum. “Es gibt Unstimmigkeiten.”

“Nämlich?”

“Richtig ist, daß Kummerog bewußtlos war, als er den Pilzdom verließ”, stellte Myles Kantor fest. “Daran gibt es keinen Zweifel, dennoch sagt er nicht die volle Wahrheit.”

“Eine besondere Unstimmigkeit ergibt sich dadurch, daß die Zeitmaschine auf Trokan den Namen KummerogsTempel trägt”, erinnerte ihn Drenderbaum.

“Richtig”, bestätigte Myles Kantor. “Woher kannten die Herreach seinen Namen, wenn er die ganze Zeit über bewußtlos war? Im Schlaf dürfte er wohl nicht gesprochen haben.”

“Ich bin überzeugt davon, daß Kummerog Einfluß auf die Geschichte von Trokan und der Herreach hatte. Er muß eine völlig andere Rolle gespielt haben, als jene, die er uns geschildert hat. Aber welche?”

Cistolo Khan blickte forschend von einem zum anderen.

“Also?” fragte er. “Was machen wir? Mit Zwang werden wir nichts aus ihm herausholen. Besser ist es auf jeden Fall, wenn wir so tun, als glaubten wir ihm seine Geschichte. Wir müssen ihn weiterhin beobachten, ihn von unserer Hilfsbereitschaft überzeugen und ihn in Sicherheit wiegen.”

“Also ein Psychospiel”, stellte Bruno Drenderbaum fest.

“Genau”, bestätigte der LFT_Kommissar. “Wie beurteilst du ihn?”

Sein Assistent wußte, wie diese Frage gemeint war. Sie zielte auf seine empathischen Fähigkeiten, über die Myles Kantor nicht informiert war. Um dem Wissenschaftler nicht zuviel zu verraten, formulierte er vorsichtig und zurückhaltend.

“Es ist schwer, ihn zu beurteilen, weil wir kaum Informationen haben”, sagte Drenderbaum. “Ich halte ihn für gefährlich. Er verbirgt etwas vor uns. Wenn ich ihn betrachte, kommt manchmal das Gefühl in mir auf, daß wir es mit der Inkarnation des Bösen zu tun haben.”

“Das hört sich ja nicht gerade gut an”, brummte der Kommissar.

Bruno Drenderbaum bemerkte ein kurzes Aufblitzen in seinen Augen. Er verstand, was ihm der Kommissar signalisieren wollte: *Höchste Vorsicht im Umgang mit Kummerog!*

“Wir werden auf jeden Fall vorsichtig sein”, fügte Khan hinzu. “Früher oder später wird Kummerog sich verraten und sein wahres Gesicht zeigen. Er ist aller Wahrscheinlichkeit nach die einzige Verbindung, die wir zu Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere haben. Da über die Erforschung des Pilzdomes nicht das geringste zu machen ist, müssen wir wohl oder übel jene Brücke finden, die Kummerog angeblich in der Galaxis Bröhnder betreten und die ihn zu uns geführt hat.”

Die drei Männer schwiegen eine Weile. Cistolo Khan blickte wiederum forschend von einem zum anderen.

“Was für ein Unterfangen!” sagte der LFT_Kommissar schließlich. “Praktisch aussichtslos, aber wie es aussieht, ist es wohl die einzige Möglichkeit, die wir haben.”

“Das sehe ich auch so”, murmelte Myles Kantor nachdenklich. “Wir sollten Kummerog nun dazu bringen, daß er uns beschreibt, wo sich die Galaxis Bröhnder befindet.”

“Richtig. Wenn wir ihm unsere Sternenkarten vorlegen und wenn er uns die Information geben will, müßte er uns sagen können, wo diese Galaxis ist”, stimmte Drenderbaum zu.

“Dann soll das unser nächster Schritt sein”, entschied Cistolo Khan. “Ich verlasse mich auf euch. Kummerog bleibt weiterhin auf Mimas. Sein Gesundheitszustand wird sich bessern, und er wird zu Kräften kommen. Damit wird er nach mehr Bewegungsraum verlangen. Wir werden ihm geben, was er haben will, aber wir werden ihm keine Fluchtchance bieten.”

“Mimas ist total abgeriegelt”, betonte sein Assistent.

“Der schlimmste Feind der Sicherheit ist die Überzeugung, alles für die Sicherheit getan zu haben”, stellte Cistolo Khan fest. “Deshalb wirst du das gesamte Sicherheitssystem überprüfen. Geh die Sache einmal von der anderen Seite aus an. Überlege dir, was du anstellen würdest, um von hier zu entkommen. Wenn du keine Lücke im Sicherheitssystem findest, dann nimm an deiner Stelle jemanden, der mit äußerster Rücksichtslosigkeit und unter Einsatz sämtlicher Mittel auszubrechen versucht.

“Du hältst Kummerog für so gefährlich?” fragte Myles Kantor.

“Ich möchte die Sicherheit für alle Mitarbeiter hier auf Mimas”, entgegnete der LFT_Kommissar. “Wir kennen die Mentalität Kummerogs nicht. Wenn durch eine Nachlässigkeit auch nur ein einziges menschliches Leben verlorengeht, dann ist das genau ein Leben zuviel! Auch wenn es extrem heikel ist, ein fremdes Wesen einfach festzuhalten.”

Am nächsten Tag begann Myles Kantor damit, Kummerog astronomische Unterlagen zur Lokalen Gruppe vorzulegen. Der Genesende griff augenblicklich nach dieser Information und nahm sie mit großem Interesse auf.

Der Wissenschaftler gewann den Eindruck, daß er selbst auch wissen wollte, in welchem Teil des Universums er sich aufhielt. Sollte er also vorher nicht über die Position von Trokan informiert gewesen sein?

“Wo befindet sich diese Galaxis namens Bröhnder?” fragte Myles Kantor.

Er spielte die astronomischen Unterlagen auf große Monitoren an der Wand des Raumes ein.

Kummerog erhob sich von seinem Krankenlager. Er stand auf noch unsicheren Beinen, atmete einige Male tief durch und erschien danach gekräftigt. Er machte einige Schritte auf die Wand zu und sah sich die Sternenbilder genau an.

Zögernd hob er den rechten Arm und zeigte mit seiner unversehrten Hand auf einige Sternenabschnitte.

Unwillkürlich blickte Myles Kantor auf den linken Arm des Fremden. Die Hand war weitgehend nachgewachsen.

Sie war noch kleiner als die rechte Hand, und sie wurde von der transparenten Haut schlaff umgeben. Schon jetzt war abzusehen, daß sie bald ebenso groß wie die rechte sein würde. Der Wissenschaftler vermutete, daß die Zusatzhaut sich dann von ihm lösen würde.

“Aus diesem Blickwinkel habe ich die Sterne noch nie gesehen”, behauptete er. “Ich weiß nicht, wo ich bin, aber wir werden es herausfinden. Ich brauche genauere Angaben aus diesem Gebiet und aus diesem ...”

Er zeigte Myles Kantor insgesamt vier Bereiche auf den Sternenkarten, über die er eingehendere Informationen wünschte. Der Wissenschaftler versprach sie ihm.

Kummerog kehrte zufrieden auf sein Lager zurück und legte sich wieder hin.

*

Katie Joanne blickte ihre Unterlagen noch einmal durch. Kritisch stellte sie fest, daß sie keinen einzigen Schritt weitergekommen war, seit sie auf Mimas war. Nach wie vor wußte sie nicht, wo sich die Unsterblichen verbargen und was das Projekt Camelot bedeutete.

Sie beschloß, die Initiative, zu ergreifen und wandte sich mit der Bitte an die Klinikleitung, ihr ein Gespräch mit Myles Kantor zu ermöglichen.

Die Antwort traf umgehend ein: Die Klinikleitung weigerte sich, ihren Wunsch an den Wissenschaftler weiterzugeben.

Danach nutzte die Journalistin die nächste Gelegenheit, um Myles Kantor direkt anzusprechen. Sie trat in der Cafeteria an ihn heran, stellte sich vor und bat ihn um ein Treffen.

Freundlich, aber bestimmt wies sie der Aktivatorträger zurück.

“Ich bitte dich um Verständnis”, sagte er, “aber aufgrund besonderer Umstände ist so etwas zur Zeit völlig unmöglich.”

Damit beendete er das kurze Gespräch und ließ keine weitere Frage zu.

Na schön! dachte sie und trat zur Seite, um ihm den Weg freizugeben. *Dann läßt du mir keine andere Wahl, dann muß ich es mit einer anderen, weniger angenehmen Methode versuchen!*

Wieder hatte sie beobachtet, wie Myles Kantor sich seinen Kaffee in den Gebäckschälchen nahm. Immer wieder hatte sie sich diese Szene in den vergangenen Tagen vor Augen geführt und dabei überlegt, wie sie diese Angewohnheit des Wissenschaftlers für ihre Zwecke nutzen konnte.

Es mußte möglich sein, ein Psychopharmakon in eines der Schälchen einzubringen und es ihm auf diese Weise zuzuführen!

Die Journalistin hatte winzige Mengen einiger Präparate in Form von Pulver in ihrem Gürtel versteckt. Ein Tropfen Wasser genügte bei allen Mitteln, um sie in eine Form zu bringen, in der sie verabreicht werden konnten.

Am nächsten Tag—es war der 14. November 1288—ging Katie Joanne daran, ihren Plan zu verwirklichen. Sie wollte die Informationen; die sie brauchte.

Wie an jedem Tag zuvor ging sie in die Cafeteria. Während sie noch überlegte, ob sie etwas essen sollte, trafen Myles Kantor und Bruno Drenderbaum ein.

Jetzt blieb ihr keine Zeit mehr, über irgend etwas nachzudenken. Sie mußte handeln, bevor Myles Kantor an den Automaten trat, um sich zu bedienen. Sie mußte unmittelbar vor ihm dort sein.

Die beiden Männer redeten miteinander und achteten auf keinen der vielen Männer und Frauen in der Cafeteria.

Längst hatte Katie Joanne die beiden Frauen ausgemacht, die für die Sicherheit des Wissenschaftlers und seines Begleiters verantwortlich waren. Sie waren unaufmerksam, redeten angeregt miteinander und achteten kaum auf ihre beiden Schützlinge.

Ihre Haltung war verständlich, schien ihnen doch keine Gefahr zu drohen. Die einzige Gefahr, die sie zu

sehen schienen, ging von dem Patienten aus, den sie in ihre Obhut genommen hatten.

Katie Joanne wußte über ihn ebensoviel wie Millionen anderer Menschen im Solsystem, da die Nachrichtensysteme sowohl über sein Erscheinen auf Trokan wie auch über seinen Abtransport berichtet hatten. Da zudem ein Dutzend LFT_Raumer der PROTOs_Klasse Mimas abriegelte, zweifelte niemand daran, daß der Fremde exakt hier behandelt wurde.

Die Journalistin nutzte die Situation: Geschickt trat sie in dem Moment an den Automaten heran, als Myles Kantor es auch tat.

Sie stand vor ihm und nahm sich Kaffee, damit deckte sie den entscheidenden Teil des Automaten mit ihrem Körper ab. Blitzschnell hob sie zwei Schälchen heraus, tupfte mit ihrem Zeigefinger einen Tropfen eines Psychopharmakons hinein und schob das so präparierte Schälchen wieder in die Halterung. Dann nahm sie das andere, füllte ihren Kaffee ein und wandte sich ab.

Dann aber drehte sie sich noch einmal um. Sie wollte sehen, wie Myles Kantor zwei Schälchen nahm und mit Kaffee füllte.

Der Wissenschaftler redete mit Bruno Drenderbaum über ein sportliches Ereignis auf der Erde, bei dem sich zwei überaus beliebte Sportler in einer Art Duell gegenüberstanden. Dabei zapfte er den Kaffee nebenbei und ohne hinzusehen.

Katie Joanne fühlte, wie es sie plötzlich kalt überlief. An jedem Tag zuvor hatte Myles Kantor jeweils zwei Schälchen auf einmal genommen. Heute hielt er nur eines in der Hand!

Der Aktivatorträger füllte den Kaffee ein, schob ihn Drenderbaum als kleine Gefälligkeit hin, nahm das nächste Schälchen und wandte sich mit dem Kaffee in der Hand ab. Mit Bruno Drenderbaum plaudernd kehrte er an einen der Tische zurück.

Der Assistent des LFT_Kommissars hatte das Psychopharmakon! Am liebsten hätte Katie es ihm aus der Hand gerissen, denn für ihn war es auf keinen Fall bestimmt! Ihm konnte sie sich nicht nähern. Von ihm konnte sie auch die gewünschten Informationen nicht bekommen.

Sie setzte sich an einen der Tische, fühlte dabei, wie ihr die Knie zitterten.

Ihr Angriff zielte in eine völlig falsche Richtung und hatte Konsequenzen zur Folge, die sie überhaupt nicht durchdacht hatte. Sie hatte den Anschlag nicht auf einen angesehenen Wissenschaftler verübt, sondern auf einen der höchsten Staatsbeamten der LFT!

Verzweifelt dachte die Journalistin daran, aufzuspringen und Bruno Drenderbaum anzurempeln, damit ihm das Schälchen aus der Hand fiel. Für ihre Uneschicklichkeit konnte sie sich dann immer noch entschuldigen.

Doch bevor sie einen entsprechenden Entschluß fassen konnte, hatte er den Kaffee schon getrunken und begann, das Schälchen zu verzehren.

Katie Joanne hatte das Gefühl, ins Bodenlose zu stürzen. Plötzlich richteten sich die Blicke Drenderbaums auf sie. Im gleichen Moment wußte sie, daß er genau wußte, wie es in ihr aussah!

*

“Wir haben eine Antwort”, meldete Ibo Cantarrue, der Erste Offizier des Händlerraumschiffs PRETTY PLAID. “Endlich!”

“Was heißt endlich?” fragte Kommandant Pavel Morquoise, der mit allen Anzeichen der Gelassenheit in die Zentrale kam.

Wiederum hielt er ein Glas Wein in der Hand. Er leerte es und stellte es danach ab.

“Es sind doch erst zehn Tage vergangen, seit wir hier eingetroffen sind”, sagte er spöttisch.

“Zehn Tage”, stöhnte’ Cantarrue. “Eine lange Zeit!”

“Nicht, wenn es darum geht, Kontakt mit einem Bruno Drenderbaum zu bekommen und so Beziehungen zu nutzen, die zu guten Geschäften führen werden”, lächelte Morquoise. Der Plophoser ließ sich in seinen Kommandantensessel sinken. “Der Assistent des LFT_Kommissars ist nun mal nicht für jeden zu sprechen. Er ist

das, was man ein ganz großes Tier in der Politik nennt. Aus unserer Sicht ein Edelstein, der umworben werden will. Wo ist er, und was hat er gesagt?"

Cantarrue strich sich mit den Fingern über die Wangen und zuckte mit den Achseln.

"Er sagt, einen Morquoise kennt er nicht, und er will auch nichts mit ihm zu tun haben!"

Wenn Cantarrue erwartet hatte, daß sein Kommandant enttäuscht war, dann hatte er sich gewaltig geirrt. Der Plophoser lachte schallend und schlug sich mit beiden Händen auf die Oberschenkel.

"Typisch Bruno!" rief er. "Die Mistbiene tut so, als hätte er einen seiner besten Freunde vergessen. Er hat zu tun und will mich abwimmeln, aber das wird ihm nicht gelingen. Ich weiß, daß ich in einigen Tagen mit ihm zusammensitzen und eine Flasche Wein mit ihm leeren werde."

"Er befindet sich zur Zeit auf Mimas und wird von zwölf Raumern der PROTOS_Klasse abgeschirmt."

"Weniger wären eine Beleidigung für ihn", versetzte Morquoise unbeeindruckt. "Wir rücken näher an den Saturn und an Mimas heran."

Er er hob sich und ging zum' Funkleitstand, um mit Mimas Verbindung aufzunehmen. Sein Erster Offizier verfolgte seine Bemühungen mit einiger Skepsis. Tatsächlich blieben sie erfolglos.

Immerhin ließ Bruno Drenderbaum ihm eine Antwort durch einen seiner Mitarbeiter zukommen. Er teilte dem Plophoser mit, daß der Planet Trokan gesperrt und von 3000 LFT_Raumern abgeriegelt werde. Durch diesen Sperrgürtel käme nicht mal eine Space_Jet, und ein Walzenraumer schon gar nicht.

Außerdem sei der Handel mit den Herreach zur Zeit verboten.

"Na also", grinste Morquoise, "wenn das keine positive Nachricht ist!"

Cantarrue blickte ihn kopfschüttelnd an. Er konnte beim besten Willen nichts Positives an dieser Antwort Drenderbaums erkennen!

5.

Katie Joanne hastete durch einen Park der Klinik, um auf einem Umweg zu ihrem Zimmer zurückzukehren. Vergeblich versuchte sie, ihre Gedanken zu ordnen.

Alle paar Schritte blickte sie sich um, weil sie glaubte, verfolgt zu werden. Einige Male blieb sie erschrocken stehen, weil sie einen Roboter in einem Hauseingang oder irgendwo zwischen den Büschen entdeckte. Sie fürchtete, angehalten und verhaftet zu werden.

Als ein Krankentransport mit einer Antigravliege und blinkendem Notlicht an ihr vorbeiflitzte, zuckte sie zusammen. Es handelte sich offenbar um einen sehr dringenden Fall, denn die Liege schwebte mit einer geradezu beängstigenden Geschwindigkeit durch das Gelände.

Die Journalistin war auf der ganzen Linie gescheitert. Ihr Einsatz endete in einer Katastrophe.

Erleichtert atmete sie auf, als sie ihr Zimmer erreichte. Schon Sekunden später fuhr sie erschrocken zusammen, denn nach ihr trat Bruno Drenderbaum ein. Er hatte Mühe, sich auf den Beinen zu halten, und sein Lächeln sah aus, als sei es ihm auf den Lippen eingefroren.

Katie lief ein Schauer über den Rücken. Sie fürchtete sich vor diesem Mann, der deutlich erkennbar unter dem Einfluß des Psychopharmakons stand, aber dennoch die Beherrschung nicht verloren hatte. Er mußte einen ungeheuer starken Willen haben.

"Ich kann mir denken, wie du es gemacht hast", sagte er mit schwerer Zunge. "Reden wir nicht darüber. Jetzt geht es nur darum, daß ich sehr schnell ein Gegenmittel erhalte. Komm mit!"

"Wohin?" stammelte sie.

"In die medizinische Station, in der wir alles haben, um das Verhängnis abzuwenden", antwortete er. "Ich könnte alle Ärzte von Mimas hinzuziehen, wenn ich wollte, aber noch will ich es nicht. Wir beide lösen das Problem allein."

"Warum?" rief sie.

Er griff nach ihrem Arm, und seine Hand krallte sich so fest um ihn, daß sie vor Schmerz aufstöhnte.

“Du weißt, was du mir gegeben hast, und du kennst das Gegenmittel. Die Ärzte müßten erst analysieren und danach suchen. Das dauert mir zu lange. Außerdem könnte man mir Informationen abnehmen, die ich nicht preisgeben will”, begründete er. “Du könntest es auch versuchen, aber davon kann ich dir nur abraten!”

Wie in Trance begleitete Katie ihn hinaus. Ihr schien, daß nicht er, sondern sie unter dem Einfluß des gefährlichen Medikamentes stand.

Geradezu willenlos ließ sie sich über die Flure und durch die Sperren der Kampfroboter führen. Sie hätte sich gewünscht, daß die Roboter sie aufhielten oder zumindest kontrollierten, weil sie hoffte, durch sie in letzter Minute noch einen Ausweg zu finden. Doch die Roboter ließen sie passieren.

Katie Joanne hatte das Gefühl, zu ihrer eigenen Hinrichtung geführt zu werden.

Als sie einen medizinischen Trakt betraten, erkannte sie sofort, wo sie war. In diesem Bereich wurde der Fremde behandelt, der auf Trokan aus dem Pilzdom gekommen war.

Sie sah das Wesen durch eine wandhohe Glasscheibe. Es ruhte im Nebenraum auf einem Lager, das rundum von medizinischen Geräten umgeben war. Auf zahlreichen Monitoren gaben syntronische Anzeigen Auskunft über seinen Zustand.

Bruno Drenderbaum schien nicht weniger fasziniert von dem Fremden zu sein als sie. Erließ ihren Arm los und trat an die Scheibe heran. Dann schüttelte er den Kopf und wandte sich ihr wieder zu.

Sein Gesicht war schlaff, die Augen hatten an Ausdruck verloren. Das Pharmakon wirkte in zunehmendem Maße und hemmte vor allem seine geistige Aktivität.

“Da stimmt was nicht”, sagte ermühsam. “Hilf mir jetzt oder ich vernichte dich!”

Sie zweifelte nicht daran, daß seine Drohung ernst gemeint war, und trat näher an die Glasscheibe heran. Unmittelbar neben ihr öffnete sich ein Durchgang; Bruno Drenderbaum wankte hindurch.

Kummerog rührte sich nicht. Er lag auf dem Rücken, sein Gesicht war gegen die Decke gerichtet.

Katie Joanne sah, daß neben einem schlichten Hocker etwas auf dem Boden lag. Es war eine gallertartige Masse, die sie an eine abgeworfene Haut erinnerte.

Hatte Kummerog sich gehäutet?

Wie unter Hypnose folgte sie dem Assistenten des LFT_Kommissars, der sich nur noch mühsam aufrecht hielt. Langsam wandte er sich ihr zu.

“Du bringst mich um mit dem Zeug, das du mir in den Kaffee getan hast”, flüsterte er. “Du willst mich ermorden!”

Katie Joanne blickte sich gehetzt um. Sie nannte ihm das Gegenmittel.

“Es muß hier irgendwo sein”, sagte sie. “So etwas findet sich in jeder Klinik.”

Bruno Drenderbaum streckte die Arme haltsuchend aus und wankte auf sie zu. Seine Augen waren fast geschlossen.

Nun gelang es ihm nicht mehr, Worte zu formulieren. Er lallte nur noch.

Entsetzt wich die Journalistin zurück. Sie erkannte, daß er sich nicht mehr unter Kontrolle hatte. In ihrer Angst und Verzweiflung griff sie nach dem Hocker, hob ihn hoch und schleuderte ihn auf den Assistenten.

Erst als der Hocker durch die Luft flog, sah sie, daß die gallertartige Masse daran klebte. Drenderbaum war nicht in der Lage auszuweichen. Der Hocker schlug ihm gegen die Brust, und die Masse prallte gegen sein Gesicht.

Während der Hocker polternd zu Boden fiel, schob sich die Masse blitzschnell über seinen Kopf und breitete sich über seinen Körper aus. Der größte Teil verschwand unter seiner Kleidung. Katie sah, wie etwas von ihr aus den Ärmeln seines Hemdes hervorkam und sich über seine Hände stülpte wie eine zweite Haut.

Schreiend vor Entsetzen und Ekel flüchtete sie aus seiner Nähe, kam jedoch nicht weit. Nirgendwo öffnete sich ein Durchgang.

Die Journalistin versuchte es an verschiedenen Stellen, doch die Wände blieben stabil. Danach war ihr klar, daß sie den Raum nicht gegen den Willen von Drenderbaum verlassen konnte.

Sie war allein mit dem fremden Wesen und mit Bruno Drenderbaum, der von der seltsamen Masse überzogen worden war wie von einem lebenden Wesen.

6.

Bruno Drenderbaum wurde von einem mentalen Schock von ungeheurer Bösartigkeit gelähmt.

Er stand mitten im Raum und nahm seine Umgebung nur noch wie durch einen Grauschleier wahr. Die abgeworfene Haut Kummerogs besaß eine starke mentale Ausstrahlung, die auf seinen durch das Psychopharmakon geschwächten Geist traf. Drenderbaum wäre unter anderen Umständen vielleicht in der Lage gewesen, sich gegen sie zu behaupten. In dieser Situation war er zu keiner Gegenwehr fähig.

Dennoch versuchte er sich aufzubäumen. Er empfand Abscheu gegenüber dem organischen Wesen, das sich ihm wie eine zweite Haut übergestülpt hatte; sein Geist sträubte sich gegen das Fremde. Doch er war zu schwach; sein Bemühen scheiterte schon im Ansatz. .

Langsam sank er auf die Knie und vergrub sein Gesicht in den Händen. Drenderbaum erinnerte sich daran, wie er versucht hatte, Kummerogs Charakter zu erkennen. Es war ihm nur zum Teil gelungen. Er hatte nur eine Ahnung seiner Bösartigkeit.

Von dem Angriff der Haut war er vollkommen überrumpelt worden. Zu keiner Zeit in den vergangenen Tagen war ihm der Gedanke gekommen, daß es sich dabei um ein selbständig lebendes Wesen handeln könnte.

Ebenso wie die behandelnden Mediziner war er stets davon ausgegangen, _daß es sich bei den Hautlappen Kummerogs um abgestorbenes Gewebe handelte, wie bei Menschen, wenn sie Hautteile abschilferten. Jetzt erkannte er, daß die Haut sehr viel mehr war, daß sie sogar einen Willen hatte und diesen durchzusetzen wußte.

Es war der Wille Kummerogs!

Bruno Drenderbaum verfolgte, wie Kummerog sich von seinem Lager erhob. Er sah ihn auf sich zukommen. Sein eigenes Ich zog sich weiter und weiter zurück. Kummerog schien weit von ihm entfernt zu sein und den Raum zugleich doch bis in den letzten Winkel auszufüllen.

Drenderbaum fühlte sich ihm unterlegen, er spürte die ungeheure Macht, die von dem Fremden ausging. Sie war von einer abstoßenden Bösartigkeit geprägt, was ihn nicht daran hinderte, sich ihm zu unterwerfen.

Kummerog blickte ihn mit seinen absolut weißen Augen an. Er wußte, daß er jeden seiner Befehle bedingungslos ausführen mußte. Wenn Kummerog ihm befohlen hätte, sich zu töten, dann hätte er es auf der Stelle getan.

Er war Kummerog hörig. Er behielt sein Denkvermögen, er war sich über seine Lage vollkommen im klaren, doch von seinem anfänglichen Widerstand, der ohnehin gering gewesen war, gab es nun nicht einmal mehr einen winzigen Rest.

Er war zur Marionette Kummerogs geworden. Nun wollte er seine ganzen Fähigkeiten, für die neuen Interessen einsetzen. Damit war das von Cistolo Khan angesprochene Psychospiel hinfällig.

Bruno Drenderbaum bemerkte Katie Joanne, die in einer Ecke des Raumes auf dem Boden kauerte.

Er verspürte keinen Haß gegen sie, weil sie schuld an seiner Situation war.

Er sah nur ein Werkzeug in ihr, das er in irgendeiner Weise nutzen wollte.

“Wir fliehen aus diesem Sonnensystem”, sagte Kummerog in akzentfreiem Interkosmo. “Du wirst alles tun, damit die Flucht gelingt. Zugleich wirst du alle Aufzeichnungen über das Löschen, was hier geschehen ist. Niemand außer euch beiden soll wissen, wozu meine Haut fähig ist.”

Bruno Drenderbaum befolgte den Befehl sofort und ohne zu zögern. Er griff in die Syntronik der Aufzeichnungsgeräte ein und löschtet, wie Katie Joanne den Hocker nach ihm geworfen und die Haut ihn übernommen hatte. Da er seinen Kode als Assistent des LFT_Kommissars eingab, rebellierte die Syntronik nicht, sondern tat alles, ohne an anderer Stelle Alarm zu schlagen.

Danach überlegte Drenderbaum, wie eine Flucht von Mimas zu bewerkstelligen war.

Doch Cistolo Khan hatte ihn aufgefordert, sich in die Lage eines Mannes zu versetzen, der von Mimas fliehen will. Aus dieser Sicht sollte er nach Lücken im System fahnden.

Er hatte sie gefunden und noch nicht abgestellt. Nun konnte er sie zugunsten von Kummerog nutzen. Drenderbaums Blicke richteten sich auf Katie Joanne.

*

Kommandant Morquoise stellte das Weinglas wieder ab, nach dem er gegriffen hatte.

“Wie war das?” fragte er und erhob sich aus dem Sessel, in dem er gesessen hatte.

Sein Erster Offizier war zu ihm in die Kabine gekommen. Nun stand er ihm mit dem verlegenen Lächeln eines Verlierers gegenüber.

“Ich habe es nie und nimmer für möglich gehalten”, wiederholte Cantarrue, “aber es ist so gekommen, wie du vorausgesagt hast: Bruno Drenderbaum hat sich gemeldet. Ich soll dir, seinem alten Freund aus stürmischen Tagen, einen schönen Gruß bestellen und dir ausrichten, daß er dich bei Mimas sprechen will.”

Morquoise schüttelte unzufrieden den Kopf.

“Das paßt nicht zu ihm”, sagte er.

“Moment mal”, wunderte sich sein Erster Offizier. “Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr. Bist du denn nicht zufrieden, daß du recht hast, während ich mich gründlich geirrt habe?”

“Wir reden nicht so miteinander”, knurrte Morquoise. “Bruno würde mir nie einen schönen Gruß bestellen. Er würde mir ausrichten lassen, daß ich mich zum Teufel scheren und nur auf ihn warten soll, wenn ich lebensmüde bin.”

“Und das wäre dann ein positives Signal?”

“Du sagst es!” Morquoise verließ die Kabine und wechselte in die Hauptleitzentrale über, um sich die Aufzeichnung anzusehen. “Er würde mir schon gar nicht ausrichten, daß er mich sprechen will. Statt dessen würde er die PRETTY PLAID von den Behörden wegen angeblich nicht gezahlter Strafgebühren—oder einem ähnlichen Blödsinn—an die Kette legen lassen, um sich dann halb totzulachen, wenn ich wutschnaubend versuche, das Schiff wieder flottzumachen.”

Ibo Cantarrue schüttelte verwirrt den Kopf.

Zwischen dem Kommandanten und dem Assistenten des LFT_Kommissars schien eine recht merkwürdige Freundschaft zu bestehen. Wäre er an der Stelle von Drenderbaum gewesen, hätte er seinen Freund jedenfalls nicht zehn Tage lang auf eine Antwort warten lassen.

Pavel Morquoise sah sich die Aufzeichnung an, dann bohrte er sich mit dem rechten Zeigefinger im Ohr und fluchte lauthals.

“Wenn das ein Witz sein soll, dann ist es ein verdammt schlechter”, sagte er zu sich selbst. “Mimas wird bewacht wie eine Festung. Wenn wir uns dort blicken lassen, gibt es garantiert Schwierigkeiten. Ist es das, was du willst, Bruno?”

Morquoise faßte einen Entschluß.

“Also los!” befahl er. “Wir fliegen nach Mimas und machen gehörig Putz, damit ich mit Bruno reden kann.”

Cantarrue brachte die PRETTY PLAID auf Kurs zum Saturn.

*

Noch einmal bäumte Bruno Drenderbaum sich auf, als Kummerog ihn mit Hilfe der Haut zwang, zu einem Arzneimittelschrank zu gehen und eine Hochdruckspritze mit einem Medikament zu laden.

“Was hast du vor?” fragte Katie Joanne furchtsam.

Die Journalistin verfolgte jeden Schritt Drenderbaums. Da sie gesehen hatte, wie die Haut sich über ihn gestülpt hatte, konnte sie sich denken, was mit dem Assistenten des LFTKommissars geschehen war. Nun schwankte sie zwischen Angst und beruflicher Faszination.

Die Ereignisse um Bruno Drenderbaum boten ihr eine ungewöhnliche Story. Sie war möglicherweise

noch sehr viel interessanter für die breite Masse als die Geschichte der Unsterblichen und ihres derzeitigen Aufenthalts. Katie versuchte, ihre Angst zu überwinden, doch es wollte ihr nicht gelingen.

Drenderbaum wandte sich ihr zu, die Spritze in der Hand.

“Du wirst es erleben”, antwortete er mit einem zynischen Lächeln. “Nur nicht so ungeduldig! Die Frage ist nur, ob du es beruflich noch verwerten kannst.”

Sie wich vor ihm zurück, blickte sich gehetzt um. Mehrmals hatte sie zur Flucht angesetzt, doch die Wände öffneten sich nicht. Der Weg nach draußen blieb ihr versperrt.

Von außen aber konnte man eindringen.

Als sie sich mit dem Rücken gegen die Wand drückte und nicht weiter von Drenderbaum zurückweichen konnte, trat Myles Kantor überraschend ein. Zunächst bemerkte er die Frau gar nicht und ging auf Kummerog zu, doch dann fiel sie ihm auf.

Er wandte sich ihr überrascht zu. Eine Zornesfalte erschien auf seiner Stirn.

“Was machst du hier?” fragte er ärgerlich. “Habe ich dir nicht ausdrücklich mitgeteilt, daß ich keine Zeit für dich habe?”

“Vorsicht!” rief sie erregt. “Drenderbaum ...”

Der Assistent des LFT_Kommissars trat an Myles Kantor heran, schoß mit einem kleinen Paralysator auf ihn und lähmte ihn. Der Wissenschaftler brach auf der Stelle zusammen und fiel Katie Joanne direkt vor die Füße.

Sie kam mit ihrem Satz nicht weiter, denn der Assistent drückte ihr die Hochdruckspritze gegen die Stirn. Sie wagte nicht mehr sich zu bewegen.

“Ein Wort noch”, drohte er ihr, “und ich jage dir das Zeug direkt ins Gehirn. Danach hast du dann noch genau zwei Minuten zu leben.”

“Bitte nicht!” stammelte sie.

In seinen tief in den Höhlen liegenden Augen leuchtete ein eigenartiges Licht. Es jagte ihr einen Schauder des Entsetzens über den Rücken.

Nie zuvor, so meinte sie, war sie einer solchen Eiseskälte bei einem Menschen begegnet. Sie begriff, daß ihr Leben buchstäblich an einem seidenen Faden hing.

Bruno Drenderbaum machte es nichts aus, sie zu töten. Die Haut Kummerogs befähigte ihn dazu.

Einer der Monitoren erhellt sich, und das Bild wechselte. Das Symbol des LFT_Kommissars erschien auf dem Bildschirm.

“Wir erhalten soeben eine Nachricht für Bruno Drenderbaum”, teilte eine angenehme Frauenstimme mit. “Das Händlerraumschiff PRETTY PLAID nähert sich dem Saturn. Der Kommandant hat eine ganze Fülle von Forderungen. Zugleich bringt er zahlreiche Beschwerden vor.”

Katie Joanne sah die winzige Chance, sich zu retten. Sie wollte schreien, doch Drenderbaum erriet ihre Gedanken. Er hielt ihr den Mund zu.

Als sie die Haut Kummerogs auf ihrem Mund spürte, preßte sie voller Abscheu die Lippen zusammen. Sie hoffte, nicht auch noch von der Haut übernommen zu werden. Als sich ihr die Gelegenheit dazu bot, riß sie sich los.

“Ein paar Minuten Geduld”, entgegnete Drenderbaum. “Ich melde mich gleich wieder. Morquoise soll warten.”

Der Monitor erlosch wieder. Es war zu spät für einen Hilferuf.

Drenderbaum packte die Journalistin am Arm, drückte ihr mit der anderen Hand die Spritze an den Oberschenkel und löste sie aus. Zischend fuhr ihr das Medikament unter die Haut.

Ein unangenehmes Prickeln breitete sich über ihren Schenkel und ihre Hüfte aus. Gleichzeitig erlosch jeder Widerstandsgeist.

Drenderbaum kam so nah an sie heran, daß sie seinen Atem auf ihrem Gesicht spürte.

“Wir verlassen Mimas, und du wirst mir dabei helfen”, sagte er.

Hinter ihm erschien Kummerog. Er ging an ihm vorbei zum Ausgang. Dort blieb der Fremde stehen und

wartete.

“Ich helfe dir”, versprach Katie Joanne.

Das Medikament sorgte dafür, daß sie sich keine Gedanken machte. Die Journalistin tat, was von ihr verlangt wurde, und dabei überlegte sie nicht.

Er packte Myles Kantor bei den Füßen und zog ihn zur Seite, bis er hinter einem Tisch lag. Dort konnte er von zufällig eingeschalteten Kameras nicht mehr erfaßt werden.

Dann ging Bruno Drenderbaum zu einem Monitor, nahm Verbindung mit dem Hangar auf, der diesem Klinikbereich am nächsten war, und befahl einem verdutzten Techniker, eine Space_Jet bereitzustellen.

“Es handelt sich um einen Notfall”, behauptete er. “Ich habe einen Kranken dabei, der unter einer hochinfektiösen Krankheit leidet und unverzüglich in eine Spezialklinik gebracht werden muß. Ich will niemanden im Hangar und schon gar nicht in der Nähe der Space_Jet sehen. Der Hangar ist sofort nach dem Start zu desinfizieren, damit alle Keime abgetötet werden, die möglicherweise freigeworden sind.”

Er gab dem Mann keine Gelegenheit zu antworten. Drenderbaum ging davon aus, daß der Mann ihn als Assistenten des LFT_Kommissars und somit als einen der höchsten Beamten der Liga Freier Terraner respektierte. Er würde es nicht wagen, seine Aussage in Frage zu stellen.

Er warf Kummerog einen Isolieranzug zu, wie ihn infektionsgefährdete Patienten und Ärzte trugen, und streifte sich ebenso einen Anzug über. Dann holte er eine Antigravliege aus einem Schrank und versah sie mit dem gelben Blinklicht der Seuchenwarnung.

Kummerog legte sich auf das Transportgerät. Drenderbaum reichte ihm die kleine Kombinationswaffe, mit der er Myles Kantor paralysiert hatte.

Katie Joanne war aufgefallen, daß er sie zuvor auf Energiefeuer justiert hatte. Kummerog wollte diejenigen nicht paralysieren, die sich ihm möglicherweise in den Weg stellten. Er wollte sie töten.

Als sie ihren Anzug angelegt hatte, befahl ihr Kummerog, vorauszugehen und den Weg freizumachen. Zugleich stellte er sich auf das kleine Trittbrett, das am unteren Ende der Antigravliege ausfuhr, als das Transportgerät bis auf eine Höhe von etwa 1,20 Meter anstieg. Mit den Händen hielt er sich an der Liege fest.

Um die Täuschung zu vervollkommen, schaltete er den Seuchenschirm ein. Dabei handelte es sich um ein schwachleuchtendes Energiefeld, das die Liege, Kummerog und ihn umhüllte. Es war ein Energiefeld von geringer Feldstärke, das ausreichte, bakterielle oder viruelle Keime daran zu hindern, sich auszubreiten.

Energieschüsse konnte es nicht abwehren. Doch dazu setzte Drenderbaum es nicht ein.

Der *Seuchenschirm* sollte warnen und abschreckend auf alle wirken, die auf den Gedanken kamen, den “Krankentransport” aufzuhalten.

“Wir sind etwa zehn Meter hinter dir”, sagte er. “Wenn dir einfallen sollte, uns zu verraten, schieße ich sofort.”

“Ich habe versprochen zu helfen”, versprach sie _ mit einer tonlosen Stimme.

Jetzt öffnete sich ein Durchgang in der Wand, und als sie hindurchging, sah sie sich mit den TARA_V_UHKampfrobotern konfrontiert.

“Befehl von Drenderbaum!” rief sie. “Macht Platz! Wir haben einen Patienten wegzubringen.”

An alle nur möglichen Gefahren hatte Bruno Drenderbaum gedacht, als er das Sicherheitsprogramm für Mimas aufstellte, nicht jedoch daran, daß die Gefahr von ihm selbst ausgehen könnte. Sich ausgerechnet ihm zu widersetzen, ihrem Befehlshaber, das war im syntronischen Programm der Roboter nicht vorgesehen.

Sie machten den Weg frei, Katie Joanne eilte an ihnen vorbei, und Drenderbaum folgte mit Kummerog auf der Antigravplatte.

Katie Joanne kämpfte gegen die Wirkung der Psychodroge, erreichte aber nicht viel. Doch da sie sich wehrte, blieb ihre Beobachtungsgabe erhalten, und sie behielt ein Gefühl für die Situation.

Die Journalistin staunte darüber, daß die Kampfroboter sie ohne weiteres passieren ließen.

“Schneller!” rief Drenderbaum. “Du sollst rennen!”

Katie gehorchte und hetzte über den Gang der Klinik bis zum Ausgang, der sich automatisch vor ihr öffnete.

Die Antigravliege entwickelte eine erstaunliche Geschwindigkeit. Drenderbaum stützte sich mit beiden Händen auf das hintere Ende und richtete sich steil auf, um eine möglichst gute Sicht auf seine Umgebung zu haben.

Als sie durch den Park zum Hangar rannte, begriff Katie Joanne endlich. Sie lief an einigen bewaffneten Wachen und mehreren ahnungslosen Ärzten vorbei, die ihnen staunend zusahen.

Ich bin Kanonenfutter für Drenderbaum! erkannte sie. *Wenn wir irgendwo auf Widerstand stoßen und geschossen wird, dann bin ich das erste Ziel. Genau das will er. Ich soll von Kummerog und ihm ablenken!*

Sie wollte langsamer laufen, doch die Beine gehorchten ihr nicht. Sie rannte vor der gelbblinkenden Antigravliege her, als habe sie vor, den Weg zum Hangar in Rekordzeit zurückzulegen.

“Um Himmels willen, Kindchen, was ist denn los?” rief Anne Borkan, die plötzlich zwischen einigen Büschen hervortrat. “Was hast du angestellt?”

Katie Joanne antwortete nicht. Sie stürmte in den Hangar. Dort blieb sie endlich stehen.

Bruno Drenderbaum und Kummerog eilten an ihr vorbei direkt in die Schleuse einer bereitstehenden Space_Jet. Zugleich erlosch der *Seuchenschirm*.

In diesem Moment gelang es der Journalistin, sich gegen das Pharmakon zu behaupten, das ihre Nervenbahnen beeinflußte. Alles, was in den letzten Minuten geschehen war, ging ihr noch einmal durch den Kopf. Sie sah Szene für Szene wie im Zeitraffer.

Nun erkannte sie, daß sie eine gefährliche Zeugin für Drenderbaum war. Er hatte ihr ein Medikament gegeben. Als medizinischer Laie konnte er nicht sicher sein, daß es tatsächlich so wirkte, wie er hoffte.

Katie begriff, daß sie nur noch Bruchteile von Sekunden zu leben hatte, wenn sie da blieb, wo sie war. Indem sie ihre ganze Kraft zusammennahm, warf sie sich mit einem weiten Satz nach vorn, ließ sich zu Boden fallen, um ein möglichst ungünstiges Ziel zu bieten, und rollte sich über die Schulter ab.

Nur Zentimeter von ihr entfernt schlug ein nadelfeiner Energiestrahl in die Wand, glutflüssiges Material spritzte auf. Katie Joanne rollte sich schon weiter, kam auf die Füße, sprang geschmeidig zur Seite und rettete sich mit einem weiteren Satz ins Freie.

Wiederum feuerte Kummerog auf sie. Auch jetzt verfehlte er sie.

Dann war sie in Sicherheit. Ihm blieb keine Zeit, sie zu verfolgen.

Die Hangarschotte schlossen sich, und die junge Frau rannte weiter in den Park hinein.

Als sie endlich stehenblieb, blickte sie nach oben. Sie sah die Space_Jet durch eine Strukturlücke in der alles überspannenden Energiekuppel davonfliegen. ‘

Die Flucht von Mimas war dem Fremden gelungen.

Anne Borkan tauchte plötzlich neben ihr auf.

“Kindchen, willst du mir nicht endlich sagen, was los ist?” fragte sie.

Katie Joanne blickte sie an. Sie erinnerte sich noch daran, daß diese Frau Anne Borkan hieß und äußerst geschwätzig war.

“Wie bitte?” entgegnete sie.

Anne Borkan packte sie bei den Schultern.

“Nun sieh mich doch mal an, Kindchen!” forderte sie. “Erkennst du mich denn nicht?”

“Nein”, erwiderte Katie Joanne wahrheitsgemäß. “Eben noch habe ich deinen Namen gewußt, aber jetzt habe ich ihn vergessen. Ich weiß immerhin, daß wir uns irgendwann begegnet sind.”

“Ich bin Anne Borkan”, lachte die Frau. “Mädchen, wir waren beinahe jeden Tag zusammen und haben uns wundervoll unterhalten!”

“Jeden Tag?” echte die Journalistin.

Verwirrt fuhr sie sich mit den Händen über die Augen, dann schloß sie die Augen und versuchte, sich ins Gedächtnis zu rufen, was geschehen war. Es gelang ihr nicht. Ihr war, als sei ihr Kopf wie ein großer Behälter, aus dem das Wissen herauslief wie das Wasser aus einem beschädigten Eimer.

Sie verlor den Kontakt zur Wirklichkeit. Von Sekunde zu Sekunde wußte sie weniger. Ihr war klar, daß dies die Wirkung des Medikaments war, das sie erhalten hatte.

“Sind wir uns denn schon mal begegnet? Wer bist du?” fragte Katie.

Ärzte kamen und nahmen ihre Hände.

“Am besten läßt du Katie in Ruhe”, sagte einer von ihnen zu Anne Borkan. “Sie hat das Gedächtnis verloren.”

“Gedächtnis?” Milde lächelnd blickte sie von einem zum anderen. “Was ist das—Gedächtnis? Und wer ist Katie?”

7.

Bruno Drenderbaum hatte sich voll und ohne jede Einschränkung dem Willen der Haut und damit der Herrschaft von Kummerog unterworfen. Wie erwartet, hielt sich in der Zentrale der Jet niemand auf, doch alles war für einen Start vorbereitet.

Drenderbaum brauchte im Grunde genommen nur noch einen mündlichen Startbefehl zu erteilen.

Noch war die große Hangarschleuse geschlossen. Da er unter einem ungeheuren Druck stand, erschien es ihm, als liefen alle Vorgänge viel langsamer als gewöhnlich ab.

“Öffne endlich!” hörte er sich schreien.

Dann schoben sich seine Hände auf die Tasten, mit denen er die Energiekanonen der Jet auslösen konnte.

Doch er brauchte sich den Weg nicht freizuschießen. Der Hangar öffnete sich. Drenderbaum konnte die Jet starten. Er führte sie mit hoher Beschleunigung aus dem Hangar und aus der Energiekuppel heraus, die den Klinikkomplex überspannte.

Auf den Ortungsschirmen konnte er die Raumer der PROTOs_Klasse ebenso sehen wie mit dem bloßen Auge. Sie bildeten einen Schirm über Mimas.

Unter anderen Umständen hätte er zu diesem Zeitpunkt wohl den Versuch aufgegeben, durchzubrechen. Doch er verließ sich auf seine Autorität als Assistent des LFT_Kommissars und auf die Wirksamkeit der von ihm erteilten Befehle.

In Bruchteilen von Sekunden erfaßte er, wo die PRETTY PLAID war. Er ging auf Kurs zu dem Handelsraumer und nahm zugleich Verbindung mit dem Kommandanten auf.

Das leicht aufgedunsene, gerötete Gesicht des Plophosers erschien auf dem Monitor. Pavel Morquoise hielt ein Glas Wein in der Hand und nahm einen kleinen Schluck.

“Wie ich höre, bist du noch immer Assistent deines Herrn Cistolo Khan, anstatt selbst zum Kommissar aufzusteigen”, begrüßte ihn der Plophoser. Ein spöttisches Lächeln glitt über seine Lippen. “Eigentlich rede ich grundsätzlich nicht mit Versagern, aber ich habe ein weiches Herz. Deshalb mache ich bei dir eine Ausnahme.”

“Red nicht!” fuhr ihm Drenderbaum in die Parade. “Alarmstart vorbereiten! Sobald ich mit der Jet an Bord bin, wirst du mit höchster Beschleunigung abhauen!”

“Werde ich das?” fragte Morquoise gelassen. Er trank noch einen Schluck Wein. “Den Teufel werde ich tun, wenn du mir nicht zuvor die Lizenz für den Handel mit den Herreach erteilst. Ich will der einzige sein, der eine Lizenz bekommt, damit der gesamte Handel über mich läuft.”

“Wenn du noch länger redest, bist du in spätestens zwei Minuten tot!” rief Drenderbaum.

Erst jetzt merkte Morquoise, daß er es ernst meinte. Erschrocken stellte er sein Weinglas ab.

“Was ist los, Bruno?” fragte er.

“Das sage ich dir, wenn du an Bord bist”, antwortete der Assistent des LFT_Kommissars. “Tu endlich, was ich dir gesagt habe!”

Rasend schnell näherte er sich der PRETTY PLAID. Die Syntronik machte eine offene Hangarschleuse aus_ dann glitt die Space_Jet auch schon hinein.

Drenderbaum atmete auf, als sich die Schleusenschotte hinter ihm schlossen.

“Alarmstart!” hallte die Stimme von Morquoise aus den Lautsprechern. “Falls es dich beruhigt, Bruno,

wir sind bereits unterwegs. Wir verlassen das Sonnensystem. Welchen Kurs verlangst du?"

"Raus aus dem System!" brüllte Drenderbaum. "Nur raus! Nach der ersten Überlichtetappe gebe ich dir genauere Informationen. Bis dahin bleibe ich hier. Ich habe noch einiges zu erledigen."

Kaum zwei Minuten später bestätigte Morquoise, daß die PRETTY PLAID zur Überlichtgeschwindigkeit übergegangen war. Bruno Drenderbaum schaltete alle Systeme aus, die für den Antrieb der Space_Jet benötigt wurden. Er ließ auch die Monitoren erlöschen.

Nun war er mit Kummerog allein.

*

"Das glaube ich nicht!" rief Cistolo Khan.

Er hatte den Bericht vernommen und die Räume besichtigt, in denen Kummerog und Drenderbaum sich mit Katie Joanne vor ihrer Flucht aufgehalten hatten. Der Sicherheitsdienst sorgte dafür, daß niemand außer ihm die Räume betreten durfte. Die Spurensicherung achtete sogar darauf, daß er nichts berührte, was möglicherweise einen Hinweis auf den Ablauf der Geschehnisse gab. Danach komplimentierte sie ihn hinaus, und er ging mit seinen Mitarbeitern, Myles Kantor und Anne Borkan, in einen Nebenraum.

"Wie kannst du behaupten, daß Bruno ein Verräter ist?" fragte er.

"Es ist leider so." Anne Borkan schilderte, was sie im Park der Klinik beobachtet hatte.

In Wirklichkeit war sie keine Patientin, sondern gehörte zum Sicherheitsstab der Kliniken von Mimas. Die Frau hatte die Aufgabe gehabt, Katie Joanne zu überwachen. Sie gab zu, daß sie ihre Aufgabe denkbar schlecht gelöst hatte.

"Bruno Drenderbaum ist mit dem Fremden geflüchtet", berichtete sie.

Khan schickte die Frau hinaus und wandte sich an Myles Kantor, der auf einer Liege ruhte und von einem Medosyn behandelt wurde. Allmählich löste der Wissenschaftler sich aus der Paralyse.

"Wo ist die PRETTY PLAID geblieben?" fragte der LFT_Kommissar.

Zahlreiche Mitarbeiter kamen nun herein. Beinahe jeder von ihnen, hatte irgendeine Information einzubringen.

Eine junge Frau führte einen Film auf einem Monitor vor. Er zeigte Katie Joanne, Bruno Drenderbaum und Kummerog, wie sie durch den Park in den Hangar flüchteten.

Mit diesem Film war Khan nicht zufrieden. Er wollte Aufzeichnungen von den vorangegangenen Vorfällen in der Klinik sehen.

"Ich will wissen, was hier in den Behandlungsräumen geschehen ist", sagte er. "Was hat Bruno so verändert, daß er sich gegen uns und für Kummerog entschieden hat? Oder hat Kummerog ihm etwas mitgeteilt, was ihn veranlaßt hat, ihn sofort wegzubringen, um uns vor einer von ihm ausgehenden Gefahr zu schützen?"

Es gab keine Aufzeichnung aus den Behandlungsräumen. Kummerog oder Drenderbaum hatten alles gelöscht, was Aufschluß über die Hintergründe des Geschehens geben könnte.

"Wieso ausgerechnet Bruno?" fragte Khan zum wiederholten Male.

Myles Kantor konnte ihm diese Frage nicht beantworten. Selbst dann nicht, als er wieder im vollen Besitz seiner Kräfte war und sich beschwerdefrei bewegen konnte.

Cistolo Khan schwor, alles daranzusetzen, um den Vorfall aufzuklären. Er glaubte nach wie vor an die Integrität seines Assistenten und Freundes Bruno Drenderbaum. Er wollte alles daransetzen, um ihn und Kummerog zurückzuholen.

"Ich mache mir Vorwürfe, weil ich Kummerog unterschätzt habe", sagte Khan, als er später mit Myles Kantor allein war.

"Da bist du nicht der einzige", versetzte der Wissenschaftler. "Auch ich habe die Gefahr als nicht so groß angesehen, wie sie tatsächlich war. Ich war völlig ahnungslos, als Bruno mich überrumpelt hat."

"Ist dir nichts an ihm aufgefallen?" fragte der LFT_Kommissar.

Myles Kantor überlegte lange. Er versuchte, sich an die Ereignisse im Krankenzimmer zu erinnern.

“Höchstens, daß Bruno blaß war”, erinnerte er sich schließlich. “Im ersten Moment glaubte ich, irgend etwas sei mit seiner Haut geschehen, aber da habe ich mich wohl geirrt. Wir brauchen das nicht weiter zu vertiefen.”

Seine Blicke richteten sich auf Gia de Moleon, die Leiterin des Terranischen Liga_Dienstes, die in diesem Moment eintrat, begleitet von mehreren Männern und Frauen. Der Terranische Liga_Dienst war ein Geheimdienst, durchaus vergleichbar mit der SolAb früherer Tage, und die Marsianerin herrschte über ihn.

Giade Moleon wirkte wie eine scheinbar liebenswerte, alternde Dame von 130 Jahren mit angegrauten Haaren, braunen Augen und einem blassen Teint. Sie ging leicht gebeugt, als leide sie unter der Last der Jahre, und sie trug konservative, graue Kleidung, die sich durch einen langweiligen Schnitt auszeichnete und an der es keinerlei schmückende Accessoires gab. Sie war somit eine Frau, die leicht zu übersehen war.

Genau das lag in Gia de Moleons Absicht. Wer genau hinsah, erkannte die große Persönlichkeit, die sich hinter der Fassade der Unscheinbarkeit verbarg. .

Und wer ihre Augen beachtete, der wußte, daß es ratsam war, diese Marsianerin mit höchstem Respekt zu behandeln. Sie gebot uneingeschränkt über ein Heer von Liga_Agenten und war damit als eine der mächtigsten Personen der Liga Freier Terraner einzustufen.

Die TLD_Chefin ging zu Cistolo Khan, um ihn mit Handschlag zu begrüßen. Den anderen im Raum nickte sie nur kühl zu, wobei Myles Kantor mit einem Blick bedacht wurde, der noch um eine Nuance kühler ausfiel.

Gia de Moleon war eine überaus fähige und erfolgreiche Frau. Ein Stachel in ihrem Selbstbewußtsein bildete jedoch die Tatsache, daß es ihr bis zur Stunde nicht gelungen war, Informationen über das Camelot_Projekt und den verborgenen Aufenthaltsort der Unsterblichen um Perry Rhodan zu beschaffen. Camelot war das zur Zeit am besten gehütete Geheimnis der Milchstraße.

Die TLD_Chefin ging davon aus, daß Myles Kantor mehr wußte als sie, und das mißfiel ihr ganz besonders. Daher hatten ihre Blicke auch etwas Lauerndes. Gar zu gern hätte sie dem Wissenschaftler sein Wissen entrissen.

Myles Kantor hielt ihrem Blick stand; nicht die geringste Regung war in seinem Gesicht zu sehen.

“Ich bin bereits über das informiert, was hier geschehen ist”, sagte sie, als eine der Mitarbeiterinnen von Cistolo Khan Bericht erstatten wollte.

“Um so besser”, meinte der LFT_Kommissar. “Ich übertrage dir die Aufklärung dieser Geschichte.”

Sie nickte. Etwas anderes hatte Gia de Moleon nicht erwartet.

“Es kann nicht sehr lange dauern, bis die ersten Daten vorliegen”, sagte sie. “Mit Sicherheit haben Drenderbaum und die anderen eine Unmenge von Spuren hinterlassen, aus denen sich das Geschehen rekonstruieren läßt. Und dann starten wir die Jagd. Die Milchstraße ist leider groß, und wir wissen überhaupt nichts über das Ziel der PRETTY PLAID.”

“Wir fragen uns, ob Kummerog seine Heimat anhand der Sternenkarten identifiziert hat, die wir ihm gegeben haben”, bemerkte Myles Kantor. “Dann könnte er jetzt mit dem Handelsraumer auf dem Weg dorthin sein.”

Sie blickte ihn an; leichte Kerben bildeten sich in ihren Mundwinkeln.

“Dann müssen wir wohl davon ausgehen, daß wir die Spur zu Perry Rhodan, Alaska Saedelaere und Reginald Bull verloren haben”, sagte sie. “Kummerog konnte uns den einzigen Anhaltspunkt bieten—diese Galaxis namens Bröhnder, von der aus er angeblich gestartet ist. Wenn es uns nicht gelingt, die Spur aufzunehmen, gibt es keine weitere Möglichkeit, die Verschollenen zu finden.”

Kommandant Pavel Morquoise kam zusammen mit seinem Ersten Offizier Ibo Cantarrue in den Hangar, um seinen Gast zu begrüßen. Als er sich der Space_Jet näherte, öffnete sich die Bodenschleuse, und Bruno

Drenderbaum trat heraus. Lachend breitete er die Arme aus.

“Ich wußte doch, du alter Haudegen, daß es klappt!” rief er. “Auf dich kann man sich immer verlassen. Oder sagen wir fast immer.”

Morquoise blickte ihn kopfschüttelnd an.

“Was ist los, Bruno?” fragte er.

Er streckte ihm die Hand entgegen. Der Assistent des LFT_Kommissars ergriff sie, um sie kräftig zu schütteln.

“Was stimmt nicht mit dir?” fragte der Kapitän.

Drenderbaum ließ die Hand los. Er gab sich verwundert.

“Was sollte los sein, Morquoise?” entgegnete er. “Ich weiß nicht, was diese Frage soll. Alles ist doch bestens gelaufen.”

Morquoise musterte ihn mit verengten Augen.

“Was ist mit deinem Gesicht?” wollte er wissen. “Du siehst aus, als wäre mit deiner Haut was nicht in Ordnung.”

“Ach, das!” Drenderbaum lachte. “Das hat nichts zu bedeuten.”

Erlegte den Arm um den Freund und drängte ihn aus dem Hangar.

“Willst du mich hier ewig stehenlassen?” fragte er. “Was glaubst du, was für einen Durst ich habe! Und da ich weiß, daß du einen ausgezeichneten Wein an Bord hast, möchte ich endlich was zu trinken haben.”

Im Schott zum Gang blieb er stehen und blickte sich nach Cantarrue um, der noch immer an der Space_Jet stand.

“Willst du Wurzeln schlagen?” fragte er. “Warum kommst du nicht mit?”

“Weil ich mir ansehen möchte, was du an Bord der Jet hast”, antwortete der Erste Offizier langsam.

“He, Morquoise, was ist denn das für ein Knilch?” maulte Drenderbaum. “Der glaubt doch nicht im Ernst, daß er in meinem Raumschiff herumschnüffeln darf! Weiß der überhaupt, wer ich bin’?”

“Mir ist gleich, ob du Assistent des LFT_Kommissars bist oder nicht”, blieb Cantarrue gelassen.

Er schien nicht im mindesten beeindruckt zu sein von dem kleinen Mann mit dem runden Gesicht, dem schwarzen Haarkranz und tief in den Höhlen liegenden Augen.

“Ich bin mitverantwortlich für die PRETTY PLAID, und deshalb will ich wissen, weshalb du unter so dramatischen Umständen an Bord gekommen bist. Wen hast du mitgebracht?” fragte er nach.

“Schlaues Kerlchen!” grinste Drenderbaum. Er stieß Morquoise mit kumpelhafter Geste an. “Vor dem kann man wohl nichts geheimhalten, oder?”

Morquoise ließ die Hände in den Hosentaschen verschwinden. Nachdenklich blickte er von einem zum anderen.

Dann sagte er: “Nun komm schon raus damit, Bruno. Wen hast du mir da ins Nest gesetzt?”

Kummerog schien die Unterhaltung verfolgt zu haben. Er trat aus der Schleuse der Space_Jet hervor, ging mit geschmeidig wirkenden Bewegungen an Cantarrue vorbei und näherte sich Morquoise und Drenderbaum bis auf wenige Schritte.

Der Kommandant blickte das humanoide Wesen mit der schwarzen, rissigen Haut, den vollständig weißen Augen und den drei Gürteln um die Brust überrascht an.

“Wer ist das?” fragte er.

“Kummerog”, antwortete Bruno Drenderbaum leichthin. “Habe ich es dir nicht schon gesagt? Er fliegt mit uns.”

Morquoise fuhr sich mit dem Handrücken über die plötzlich trockenen Lippen. Voller Unbehagen blickte er den Fremden an, der geradezu winzig mit seiner Größe von nur 1,55 Meter neben dem Zweimetermann wirkte. Der Plophoser spürte das Negative, das von Kummerog ausging, und es erfüllte ihn mit Unbehagen.

Am liebsten hätte er in der ihm eigenen Art zu Drenderbaum gesagt: “Ach, schert euch zum Teufel. Alle beide!”

Doch er dachte daran, daß sein Freund Assistent des LFT_Kommissars und damit eine der mächtigsten Persönlichkeiten in der Milchstraße war.

Drenderbaum konnte ihm Zugang zu den Herreach verschaffen, wenn er nur wollte. Drenderbaum hielt den Schlüssel zu den Geschäften in den Händen, die er gerne machen wollte. So standen sich Profitgier und Unbehagen gegenüber.

Das Streben nach überdurchschnittlichen Gewinnen obsiegte!

“Wohin soll ich euch bringen?” fragte der Händler.

Das war es.!

Seit Beginn ihrer Flucht dachte Drenderbaum an nichts anderes. Wohin wollte Kummerog? Hatte er anhand der Unterlagen seine Heimatgalaxis ausgemacht, zog es ihn dorthin? Oder verfolgte er andere Ziele?

Warum war er überhaupt geflohen? Auf Mimas hatte er nichts auszustehen gehabt. Er hätte in aller Ruhe abwarten können, bis er noch mehr über die Welt erfahren hatte, in die er geraten war.

Warum hatte er es so eilig gehabt, und was war sein Ziel?

Eine Kraft war in ihm, die ihm verbieten wollte, sich mit diesen Gedanken zu beschäftigen. So groß war der Einfluß der unheimlichen Haut nicht.

In dieser Hinsicht konnte Drenderbaum sich behaupten. Die Frage, die ihn mit höchster Spannung erfüllte, blieb deshalb.

Wohin wollte Kummerog?

“Das wirst du noch früh genug erfahren”, antwortete das Wesen aus der Galaxis Bröhnder.

Der Fremde war ruhig wie immer, doch nie zuvor war es Drenderbaum so bewußt geworden wie in dieser Situation. Kummerog hätte allen Grund gehabt, unruhig zu sein.

Für Morquoise war er schließlich nicht ein hilf s_ und pflegebedürftiger Patient, sondern ein Fremder an Bord seines Raumschiffes, über das der Kommandant absoluter Herrscher war. Er hätte die Macht gehabt, ihn von Bord zu weisen. Für den Fremden aus der Galaxis Bröhnder aber schien es nichts zu geben, was ihn aus seiner Ruhe und Gelassenheit aufschrecken konnte.

“Jetzt fliegen wir weiter. Ich möchte nicht, daß man unsere Spur verfolgen kann”, sagte Kummerog.

Er gab es so selbstverständlich von sich, als sei er der Kommandant über den Handelsraumer und nicht der Plophoser.

Morquoise grinste breit.

“Ach, das möchtest du nicht? Ist ja ‘n Ding! Und was sagt mein Freund Bruno dazu?”

Er war unbeeindruckt von Kummerog. Wenigstens tat er so, als ob er es sei.

“Weiter, Morquoise”, bat Drenderbaum mit einem gewinnenden Lächeln. Er griff nach dem Arm seines Freundes. “Ich kann dir jetzt noch nicht einmal zehn Prozent von dem verraten, was ich dir gerne sagen würde, aber du wirst alles erfahren. Und danach wirst du das Geschäft deines Lebens machen.”

“Versprochen?” Morquoise hielt ihm die Hand hin, und Drenderbaum schlug ohne Zögern ein.

“Versprochen! Du wirst es nicht bereuen, uns geholfen zu haben. Mein Lohn dafür wird unvorstellbar für dich sein!”

Der Kommandant der PRETTY PLAID war zufrieden. Er wandte sich an den Ersten Offizier und befahl ihm, sich auf schnellstem Wege in die Zentrale zu begeben und die nächste Überlichtetappe einzuleiten.

“Ganz egal, in welche Richtung wir fliegen!” rief er ihm nach. “Wichtig ist nur, daß man uns nicht aufspürt. Am besten jagen wir noch zwei Etappen hinterher!”

Er wartete, bis der Erste Offizier verschwunden war. Dann wandte er sich wieder an Drenderbaum und Kummerog.

“Was kann ich noch für euch tun?” fragte er.

“Wir möchten Quartiere hier in der Nähe des Hangars haben”, antwortete sein Freund.

“Kein Problem. Ich zeige euch, wo ihr unterkommen könnt.”

Morquoise ging seinen Gästen voraus. Er gab sich heiter und gelassen, doch das Unbehagen blieb. Er spürte nur zu deutlich, daß Bruno Drenderbaum nicht so war wie sonst.

Er wirkte irgendwie verändert. Vor allem fragte sich Morquoise, was mit der Haut seines Freundes war, die sich über dem Gesicht und an den Händen abzuschilfern sowie an einigen Falten abzusterben schien.

Er mißtraute vor allem Kummerog. In dieser Hinsicht glaubte er, sich auf den besonderen Instinkt eines Geschäftsmannes verlassen zu können. Seine Menschenkenntnis hatte es ihm jahrelang ermöglicht, die Schwachstellen eines anderen zielsicher anzusteuern beziehungsweise die Stärken eines anderen für sich selber zu nutzen.

Während er sich jovial mit Drenderbaum und Kummerog unterhielt, schwor sich der Händler, aufmerksam zu sein und sofort zu reagieren, wenn sich irgendwo eine Gefahr für die PRETTY PLAID oder für die Mannschaft ergab.

*

Bruno Drenderbaum blieb einigermaßen hilflos mitten in der Kabine stehen, die Morquoise ihm zur Verfügung gestellt hatte. Durch eine offene Tür blickte er in den Nebenraum, wo sich Kummerog aufhielt.

Das Wesen aus der Galaxis Bröhnder legte sich in ein Bett und zog sich die Decke über den Kopf. Drenderbaum wartete einige Minuten ab, dann ging er zu Kummerog.

“Und jetzt?” fragte er.

Das dunkelhäutige Wesen drehte sich langsam um und blickte ihn mit seinen weißen Augen an. Er sagte ihm, was er zu tun hatte.

“Nein!” sträubte Drenderbaum sich.

Die Haut Kummerogs erlaubte ihm aber nicht, Widerstand zu leisten. Geradezu wütend fiel sie über seinen Geist her und ersticke seinen Willen.

“Nein?” fragte Kummerog. Die Frage klang ungemein zynisch.

“Ja”, antwortete der Terraner geradezu untertägig. “Ich tue, was du willst.”

Einer der mächtigsten Männer der Liga Freier Terraner beugte sich dem fremden Wesen aus den Tiefen des Universums. Widerstandslos.

Drenderbaum verließ den Raum und ging zur Space_Jet. Nachdem er die Bodenschleuse betreten hatte, schloß er das Außenschott hinter sich, um von der Zentrale aus seine Umgebung zu beobachten. Er stellte fest, daß sich niemand außer ihm im Hangar aufhielt. Doch das genügte ihm nicht.

Er mobilisierte einige Mikro_Kameras und versah sie mit entsprechend kleinen Antigrav_ und syntronischen Steuergeräten.

Dann wiederholte er die Untersuchung seiner Umgebung. Dieses Mal setzte er die Mikro_Ortung ein, um nach winzig kleinen syntronischen Schaltungen zu suchen.

“Hoffentlich bist du so schlau, mich überwachen zu lassen, Morquoise”, sagte er leise.

Enttäuscht stellte er fest, daß der Kommandant der PRETTY PLAID nichts dergleichen eingeleitet hatte, um sich über ihn zu informieren.

Das Böse in ihm triumphierte.

Es wollte seinen Weg konsequent weitergehen. Der Plophoser setzte ihm nichts entgegen.

Bruno Drenderbaum tat, was er tun mußte. Er schleuste seine MikroSpione aus und ließ sie zunächst den Hangar untersuchen. Als er dort nichts fand, was seine Sicherheit gefährden konnte, öffnete er die Zugänge zum Hangar.

Die Spione konnten in die Gänge der Umgebung vordringen. Über die Monitoren überwachte er sie. Und er sah dabei mit ihren Augen, was sie wahrnahmen.

Morquoise hatte auf einigen Gängen Roboter aufgestellt, doch dabei war er nur halbherzig vorgegangen. Es gab genügend Möglichkeiten, unbemerkt an ihnen vorbeizukommen.

Drenderbaum positionierte alle Mikro_Spione an die strategischen Punkte seiner näheren Umgebung und richtete die Frequenzen ihrer Sender auf sein Armband_Kombigerät aus. Auf diese Weise konnte er alle von ihnen ankommenden Informationen auf den winzigen Monitor an seinem Handgelenk holen.

Somit war er ständig über das Geschehen auf den Gängen und in den Räumen informiert, die sich dem Hangar anschlossen.

Drenderbaum verließ die Zentrale und schwebte im zentralen Schacht der Jet nach unten. Er kannte sich gut genug aus, um die Waffenkammer des Kleinraumschiffes öffnen zu können.

Seine Hände zitterten, als er nach einigen Minen griff.

Die Minen waren nicht besonders schwer. Er konnte über dreißig Stück in den Taschen seiner Kleidung unterbringen, ohne von dem Gewicht in seiner Bewegungsfreiheit beeinträchtigt zu werden.

Er verließ die Space_Jet, blickte auf den Monitor an seinem Handgelenk und stellte fest, daß er sich gefahrlos in der Umgebung des Hangars bewegen konnte.

Der Terraner suchte eine Hygienekabine auf, die unmittelbar neben einem der Ausgänge lag. Unter einem kastenförmigen Trockner brachte er eine der Minen an und aktivierte den syntronischen Empfänger.

Die Waffe konnte über Funk ausgelöst werden. Da sie sich unmittelbar an der Außenhaut des Raumers befand, war sie an einer strategisch wichtigen Stelle positioniert.

Dann _wechselte er in ein größeres Lager über, in dem verschiedene Waren in Containern aufgestapelt waren. Der Assistent des LFT_Kommissars sah sich die Beschriftungen der Transportkästen an. Als er einige Behälter mit brennbaren und explosiven Flüssigkeiten fand, brachte er eine der Minen an einem Punkt an, von dem aus eine Explosion alle geeigneten Container erreichen konnte.

So ging es weiter.

Ständig kontrollierte Bruno Drenderbaum mit Hilfe seines Monitors, ob er irgendwelche Räume oder Gänge betreten konnte, ohne gesehen zu werden. Dann erst suchte er neuralgische Punkte des Walzenraumers auf, um an ihnen Minen anzubringen.

Nach etwa einer Stunde Arbeit hatte er alle Minen so versteckt. Auch ein geschultes Suchkommando konnte sie nicht so ohne weiteres finden.

“Das reicht”, sagte er.

Schweiß bedeckte seine Stirn und die kahle Mitte seines Schädels; seine zierlichen Hände zitterten. Immer wieder hatte er versucht, sich aufzulehnen oder dadurch Widerstand zu leisten, daß er die Minen nicht aktivierte.

In keinem einzigen Fall war es ihm gelungen. Bevor sein Widerstand so stark wurde, daß er ein gewisses Maß an Freiheit erreichte, wurde er bereits von der Haut Kummerogs erstickt.

Als Drenderbaum schließlich so viele Minen gelegt hätte, daß er die Zahl für ausreichend hielt, wähnte er sich am Ende seiner Kräfte. Er wollte in den Raum zurück, den Morquoise ihm zugewiesen hatte.

Doch Kummerog erlaubte es nicht.

“Noch mehr”, hörte Drenderbaum sich sagen.

Er wußte, daß es die Stimme Kummerogs war, die durch die Haut sprach.

“Nein!” wollte er sagen.

“Ja”, flüsterte er statt dessen und ging erneut zur Space_Jet in den Hangar, um weitere Minen zu holen.

Abermals steckte er sich mehr als dreißig dieser gefährlichen Waffen in die Taschen, von denen jede einzelne ausreichte, um der PRETTY PLAID gewaltige Wunden zu schlagen.

Als er die letzten fünf Minen in dem Handelsraumer verteilen wollte, ließ ihn eine Stimme zusammenfahren.

“Was machst du da?” fragte jemand.

Drenderbaum fuhr erschrocken herum. Er sah einen humanoiden Roboter der plophosischen OD_N_680_Klasse, der sich ihm mit Riesenschritten näherte. Zugleich hatte er das Gefühl, in seinem Magen habe sich plötzlich ein Eisblock gebildet.

Roboter dieser Klasse waren Kampfmaschinen, die als besonders reaktionsschnell galten. Sie hatten nur einen Fehler: Ihr Kommunikationssystem war ungewöhnlich träge. Wurde es in außergewöhnlicher Weise gefordert, war es vorbei mit der Schnelligkeit der Bewegungen.

“Das fällt nicht in deine Kompetenz”, antwortete er. “Ich bin Bruno Drenderbaum und trage das Siegel

eines persönlichen Beauftragten des LFT_Kommissars.”

Er griff in eine der vielen Taschen seines frackartigen Kleidungsstücks, obwohl er den maschinenlesbaren Computerchip dort nicht hatte. Und dann fügte er einige Worte in einer antiken terranischen Sprache—bantu hinzu, von der er durch Zufall einige aufgeschnappt und behalten hatte: “Kwa heri na salimi! Leb wohl!”

Es war ein einfacher und keineswegs anspruchsvoller Trick, aber er verfehlte seine Wirkung nicht. Das Kommunikationssystem des Roboters sprach an und beanspruchte prompt einen großen Teil der syntronischen Kapazität.

Nur das hatte Bruno Drenderbaum erreichen wollen.

Mit einem Mikro_Gerät in einer Hand errichtete er einen Schutzschirm, mit einer Waffe in der anderen feuerte er auf den Roboter. Er traf die Maschine und zerstörte sie.

Im Fallen gelang es ihr, noch einen Schuß auf ihn abzugeben. Wirkungslos glitt der Energiestrahl an dem Energieschirm ab, so daß der Terraner unverletzt blieb.

Drenderbaum zielte einige Sekunden lang auf die Maschine, aus der die Funken aufstoben. Dann war er sicher, daß sie ihm nicht mehr schaden konnte. Trotzdem behielt er sie im Auge, als er an ihr vorbei zum Ausgang schritt. Bevor er ihn erreichte, öffnete sich die Tür, und Morquoise erschien.

“Was ist denn in dich gefahren”, fuhr er ihn an. “Wie kommst du dazu, einen meiner Roboter zu zerstören?”

Bruno Drenderbaum stemmte die Fäuste in die Hüften.

“Na hör mal”, sagte er. “Du solltest dich bei mir entschuldigen, weil eine von diesen Figuren verrückt gespielt hat und mir an den Kragen wollte. Du glaubst doch nicht, daß ich mich an deinem Eigentum vergreife, wenn es nicht unbedingt nötig ist?”

Doch Morquoise ließ sich nicht so einfach abspeisen. Er wollte genau wissen, was vorgefallen war. Mit verengten Augen blickte er den Terraner an.

“Wir haben manches Faß miteinander erlebt”, brummte er, “und ich weiß, daß ich mich auf dich verlassen kann. Aber nun ist dieser Kummerog bei dir, und weil er da ist, lasse ich dir das hier nicht durchgehen. Also! Raus damit! Was ist hier los? Was steckt dahinter? Ich will wissen, was an Bord meines Schiffes gespielt wird.”

Bruno Drenderbaum fuhr sich mit der Hand über die Augen. Die Luft vor ihm schien zu flimmern; zugleich verkrampfte sich etwas in seinem Inneren.

“Moment mal”, bat er mit belegter Stimme. “Ich antworte dir gleich, aber mir wird übel. Ich brauche etwas Zeit.”

Morquoise wich zurück. Er stützte sich mit einer Hand an der Wand.

“Das geht nicht nur dir so”, keuchte er. “Mir wird ebenfalls schlecht. Ist das ein Trick von dir?”

“Bestimmt nicht”, ächzte Drenderbaum.

Er blickte sich suchend um. Als er nichts fand, auf das er sich setzen konnte, ließ er sich kurzerhand auf den Boden sinken.

“Was geschieht mit uns?” fragte der Kommandant.

“Es muß von außen kommen”, antwortete der Terraner mühsam atmend. “Ich glaube, irgend etwas greift uns an!”

9.

Kummerog fuhr aus tiefem Schlaf hoch. Noch bevor er wach war, stand er kerzengerade neben seinem Bett.

In diesen Augenblicken bot er alles andere als ein Bild der Gelassenheit.

“Was ...? Was?” stammelte er.

Dann griff er sich an die Kehle und würgte heftig.

Panik kam in ihm auf, denn er spürte Impulse, die ihm allzu bekannt vorkamen und vor denen er sich fürchtete.

Unkontrolliert taumelte er durch die Kabine, bis es ihm gelang, sich mit einer Hand an der Wand abzustützen.

Mühsam konzentrierte er sich, und allmählich gelang es ihm, den Brechreiz zu überwinden.

Kummerog atmete einige Male laut und tief durch, fühlte sich danach etwas besser und verließ die Kabine. Als er auf den Gang hinaustrat, sah er einen Plophoser, der sich von ihm entfernte.

“Warte auf mich!” rief er ihm zu.

Der Mann blieb zögernd stehen. Er war mittelgroß und sehr blaß. Mit einer Hand hielt er sich die Kehle, mit der anderen stützte er sich an der Wand ab.

“Ich muß zur Zentrale”, krächzte Kummerog.

Dann schritt er taumelnd einige Meter voran. Doch seine Füße verfingen sich ineinander. Er stolperte und stürzte zu Boden. Wie unter großen Schmerzen krümmte er sich zusammen.

Plötzlich gingen eigenartige Geräusche durchs Schiff.

“Das ist eine Art Ortungsstrahl, der uns erfaßt”, erkannte der Plophoser. Nun hielt es ihn nicht mehr in der Nähe des Fremden. Wie von tausend Furien gehetzt rannte er davon.

Kummerog richtete sich mühsam auf und stolperte hinter ihm her.

“Zentrale!” rief er keuchend. “Ich muß zur Zentrale. Schnell!”

*

Bruno Drenderbaum und Pavel Morquoise blickten sich an. Der Terraner fühlte sich im Moment vollkommen frei.

Die Haut nahm keinerlei Einfluß auf ihn. Offenbar hatte sie genügend mit sich selbst zu tun, da sie unter den eintreffenden Impulsen noch mehr litt als er.

“Was ist das?” fragte der plophosische Kommandant.

Er war ein mutiger Mann, der so leicht durch nichts zu erschüttern war. Doch diese Situation machte ihm angst.

Er hatte das Gefühl, daß sein Innerstes nach außen gekehrt wurde. Er verspürte ein unangenehmes und recht starkes Gliederreißen, als ob erhöhte Schwerkraft von unterschiedlichen Richtungen her auf ihn einwirkte. Zugleich fiel es ihm extrem schwer, sich zu konzentrieren.

Bruno Drenderbaum erging es nicht anders. Er versuchte sich an das zu erinnern, was er in der letzten Stunde getan hatte und wollte es Morquoise mitteilen. Er konnte es nicht.

Dieses Mal aber war es nicht die Haut Kummerogs, die ihn daran hinderte, die Wahrheit zu sagen. Es war das Phänomen der eintreffenden Ortungsimpulse.

“Es muß eine unbekannte Form der Ortung sein”, sagte, Morquoise mühsam. “Ich spüre es.”

Seltsamerweise war Bruno Drenderbaum das ebenfalls klar. Er spürte instinktiv, daß sie es mit einer fremden Form der Ortung zu tun hatten. Die Ursache für ihr Unwohlsein und den Konzentrationsmangel konnte nicht innerhalb der Walze des Handelsraumers zu suchen sein, sondern nur außerhalb.

“Wir müssen zur Zentrale”, sagte Morquoise.

Drenderbaum verspürte ein tiefes „Gefühl der Freundschaft. Der Plophoser vertraute ihm nach wie vor, und er war ihm dankbar dafür.

Dabei hatte er seltsamerweise das Gefühl, daß er dieses Vertrauen wirklich verdiente. Er verdrängte die Gedanken an die Minen, die er im Raumschiff gelegt hatte, und dachte nur an seine Freundschaft zu Morquoise.

Er folgte dem Händler zur Hauptleitzentrale des Schiffes.

Es war nicht leicht für sie, dorthin zu kommen. Alle Augenblicke mußten sie stehenbleiben, weil der Brechreiz so groß wurde, daß sie ihn kaum beherrschten konnten, oder weil es ihnen plötzlich nicht mehr gelang, den Bewegungsablauf ihrer Beine zu koordinieren.

Als sie die Zentrale erreichten, hielten sich dort nur zwei Frauen aus der wissenschaftlichen Abteilung der PRETTY PLAID auf. Drenderbaum kannte sie.

Es waren die rothaarige Christa Wilhav, deren ganzer Kummer war, daß sie vom Kopf bis zu den Hüften ausgesprochen schlank war, von da an abwärts jedoch mit einem erheblichen Übergewicht zu kämpfen hatte. Neben ihr stand die weißhaarige Elea Thiev, eine attraktive und sehr disziplinierte Frau mit eisernem Willen. Beide Frauen litten ebenso unter den Impulsen wie die Männer.

“Gut, daß du kommst, Kommandant”, flüsterte die rothaarige Christa Wilhav. “Wir brauchen deine Hilfe. Uns geht's schlecht.”

“Und ich habe das Gefühl, daß ich ein ganzes Faß Wein geleert habe, das mir überhaupt nicht bekommen ist”, stöhnte Morquoise.

Er schleppte sich zu seinem Kommandantensessel und ließ sich in die Polster sinken.

Drenderbaum setzte sich ebenfalls in einen Sessel. Er kämpfte ebenso wie die anderen gegen die Symptome an, die durch die fremdartige Ortung ausgelöst wurden.

Darüber hinaus versuchte er, sich gegen die Haut Kummerogs zu wehren. Der Kampf ging über seine Kräfte; er sank in sich zusammen.

“Was ist das, Elea?” frage Morquoise. “Wozu habe ich euch Wissenschaftler eigentlich an Bord, wenn ihr es mir nicht sagen könntt?”

“Die Impulse treffen uns seit noch nicht einmal vier Minuten”, gab Elea Thiev scharf und verweisend zurück. “In so kurzer Zeit kann kein Wissenschaftler der Milchstraße ein solches Phänomen aufklären. Immerhin wissen wir bereits, daß es um eine ultrahohe Hyperfrequenz geht.”

“Ach, du lieber Himmel!” ächzte der Kommandant. “Auf diesem Gebiet ist die galaktische Wissenschaft ja nun wirklich nicht zu Hause.”

Kummerog betrat die Zentrale. Er sah erschöpft aus.

Als er zu einem der Sessel ging, stützte er sich mit beiden Händen an den Wänden und den Instrumentenkonsole ab, um nicht zufallen. Danach sank er in die Polster und schlug die Hände vor das Gesicht.

“Wir können ein Signal aus der ultrahohen Hyperfrequenz ausfiltern”, teilte Christa Wilhav mit. Bleich klammerte sie sich an ihren Sessel. “Es ist ein eigenartiges Signal.”

“Kann ich es mal hören?” fragte Morquoise.

Ärgerlich blickte er die Wissenschaftlerin an, weil sie nicht von allein auf den Gedanken kam, es ihm zu vermitteln.

“Worauf wartest du?” murkte er.

“Ich spiele es auf einen Lautsprecher über, damit es für uns hörbar wird”, antwortete sie.

Beleidigt preßte sie danach die Lippen zusammen. Sie litt nicht weniger unter den Erscheinungen als der Kommandant und die anderen. Unter den gegebenen Umständen fiel es ihm sehr schwer, konzentriert zu arbeiten.

Gleich darauf klang ein eigenartiges stakkatoartiges Geräusch aus einem der Lautsprecher. Es hörte sich an wie ein schnelles Klopfen oder Hämmern gegen die Schiffshaut.

“Schalt es aus!” forderte Drenderbaum sofort. “Das erträgt ja niemand!”

Es war in der Tat ein enervierendes Geräusch, das allen in der Zentrale durch Mark und Bein ging.

*

Katie Joanne blickte sich verwirrt um. Ein bleicher Mann beugte sich über sie. Er hatte ein knochiges, hohlwangiges Gesicht mit großen Augen und dichten Brauen. Sein Haar war glatt und gescheitelt. Eine Locke fiel ihm tief ins Gesicht.

“Myles?” fragte sie. “Myles Kantor?”

“Du erinnerst dich?” entgegnete er.

Sie befand sich in einem Krankenzimmer. Dünne Kabel führten von ihrem Kopf zu einigen geheimnisvoll aussehenden Apparaturen neben ihr.

“Wo bin ich?” fragte sie.

Er schüttelte freundlich den Kopf und verweigerte ihr die Antwort.

“Wer bist du?” wollte er statt dessen wissen.

“Ich?” Sie horchte in sich hinein. “Katie Joanne, eine Journalistin. Richtig?”

“Du bist dir nicht sicher?”

“Nein, aber ich denke, daß ich Katie Joanne bin.”

“Du hattest dein Gedächtnis verloren”, berichtete er. “Für uns ist wichtig, daß du dich möglichst bald an die Dinge erinnerst, die vorgefallen sind. Deshalb werden wir dir Videos zeigen, und du wirst sie dir genau ansehen. Sobald dir etwas dazu einfällt, wirst du es uns sagen.”

“Ja, das werde ich”, versprach sie.

Auf einem Monitor erschienen Bilder von Bruno Drenderbaum, von Kummerog und von Mimas. Sie lösten keinerlei Gefühle bei ihr aus.

Katie Joanne meinte, dies alles nie zuvor gesehen zu haben. Sie bemühte sich, doch es gelang ihr nicht, sich zu erinnern. Nur wenig von dem, was sie mal gewußt hatte, kehrte zurück.

Daran änderte auch nichts, als Myles Kantor ihr deutlich machte, wie wichtig es war, daß sie ihm alles über Drenderbaum und Kummerog erzählte.

“Es tut mir leid”, seufzte sie schließlich, “aber in dieser Hinsicht kann ich wirklich nichts sagen.”

Kantor lehnte sich enttäuscht zurück.

“Kummerog und Drenderbaum sind geflohen”, eröffnete er ihr, “und wir haben gehofft, daß du uns einen Hinweis darauf geben kannst, wohin sie geflohen sind.”

“Leider nicht”, bedauerte sie.

Mehrere Ärzte kamen herein, Myles Kantor trat zur Seite, um den Raum zu verlassen.

Katie Joanne hatte lange im künstlichen Tiefschlaf gelegen. In dieser Zeit hatten die Ärzte schwere Gehirnschädigungen festgestellt.

Noch war eine Heilungschance vorhanden. Daß ein Teil der Erinnerung zurückgekehrt war, konnte als gutes Zeichen angesehen werden.

Doch Myles Kantor war bewußt, daß es Jahre dauern konnte, bis die Journalistin wieder vollständig hergestellt war. Sie konnte jedenfalls nicht helfen, die Vorgänge um Bruno Drenderbaum kurzfristig aufzuklären.

*

Christa Wilhav schaltete den Lautsprecher ab, nachdem sie das enervierende Ortungsgeräusch noch einmal eingespielt hatte. Das Stakkato war nicht zu ertragen. Weder der Bordsyntron noch die Männer und Frauen in der Zentrale fanden ein verwertbares Muster in diesem hämmерnden Lärm.

“Da ist etwas”, sagte Elea Thiev plötzlich. “Über Hypertaster kommt etwas herein.”

Das Gefühl des Unwohlseins ließ etwas nach.

Bruno Drenderbaum erhob sich. Seine Aufmerksamkeit galt aber nicht den Ortungsschirmen, sondern Kummerog. Nie zuvor hatte er den Fremden so gesehen wie jetzt.

Kummerog kauerte in seinem Sessel. Er zog die Beine leicht an und preßte die angewinkelten Arme gegen die Brust.

Er ist in Panik! erkannte der Terraner. Bisher war er durch nichts zu erschüttern, aber diese Ortungsstrahlen bringen ihn fast um!

Auf den Bildschirmen erschien das verschwommene Abbild eines Objekts, das einen Durchmesser von etwa 500 bis 600 Metern hatte. Die Größenangabe der Syntronik schwankte, da es ihr nicht gelang, die Entfernung zu dem Objekt exakt zu ermitteln. Sie wies darauf hin, daß diese Angabe möglicherweise unkorrekt

war. Der geortete Körper könne auch deutlich größer oder kleiner sein. Der Rumpf des Objektes war mit stachelartigen Auswüchsen bedeckt.

Das war das einzige, was eindeutig zu erkennen war. Ansonsten blieb das Abbild viel zu verschwommen, so daß diesbezüglich keine exakte Angabe von der Syntronik gemacht wurde.

Drenderbaum blickte nur flüchtig hin, obwohl diese Ortung zweifellos interessant war.

Nie zuvor hatte er Kummerog so erlebt.

War der Fremde nicht immer gelassen und ruhig gewesen, als ob ihm nicht die geringste Gefahr drohte? Hatte er nicht stets seine Überlegenheit herausgekehrt?

Jetzt hatte er Höllenängste auszustehen!

Die Gefühle Kummerogs waren für den Empathen deutlich spürbar. Die Furcht, die Kummerog litt, war so groß, daß der mentale Einfluß auf ihn spürbar geringer wurde.

Bruno Drenderbaum erkannte seine Chance. Er mußte sich aus dem Bann Kummerogs befreien.

Vielleicht hatte er in diesen Sekunden die einzige Möglichkeit dazu. Danach würde sich vielleicht nie wieder eine Gelegenheit ergeben.

Er wischte Schritt für Schritt bis zum Ausgang zurück. Dabei ließ er Kummerog nicht aus den Augen.

Das Wesen aus der Galaxis Bröhnder krümmte sich in seinem Sessel zusammen.

Offensichtliche Angst trieb ihm den Schweiß ins Gesicht.

Er wußte genau, wen 'die Wissenschaftler der PRETTY PLAID geortet hatten. Er kannte die Wesen in dem Objekt mit den stachelartigen Auswüchsen. Nur zu gern hätte Drenderbaum gewußt, warum er sich so sehr vor ihnen fürchtete.

Unwillkürlich blieb er stehen und konzentrierte sich noch mehr auf Kummerog, ohne dabei die offensichtliche Gefahr zu erkennen. Er wollte wissen, wie tief die Furcht ging und weshalb Kummerog sich so ängstigte.

Es war nicht die Angst vor einem überlegenen Feind, die Kummerog plagte. Es schien vielmehr, als habe er aus anderen Gründen ein Motiv, Angst zu haben.

Hatte er irgendwo etwas verborgen, so daß er nun die Rache des Betroffenen fürchten mußte? Oder waren die Wesen in dem georteten Objekt so schrecklich für jedes lebende Wesen Grund?

Drenderbaum war so überrascht und fasziniert von der unerwarteten Reaktion Kummerogs, daß er darüber vergaß, zu fliehen.

Plötzlich verschwand das geortete Objekt von den Monitoren. Gleichzeitig endeten alle unangenehmen Begleiterscheinungen wie Übelsein oder Gliederreissen. Die Situation in der Hauptleitzentrale normalisierte sich wieder.

Kummerog senkte den Kopf, langsam streckte er die Beine. Er atmete hörbar, und die Hände, die sich auf die Armlehnen seines Sessels legten, bebten.

Bruno Drenderbaum fühlte einen Stich im Herzen. Er meinte, ein häßliches, triumphierendes Lachen zu hören. Eine innere Stimme schien ihn zu verhöhnen. *

Er wußte nicht, ob es sein eigenes, betrogenes Ich war oder ob er die Stimme der Haut Kummerogs gehört hatte.

"Ich habe nicht gewußt, daß sich diese Galaxis in einer so akuten Gefahr befindet", sagte das Wesen von Bröhnder leise und mit noch immer fliegendem Atem. "Das kompliziert die Dinge etwas."

Kummerog stand auf und wandte sich Bruno Drenderbaum zu.

"Wir haben unter größtem Zeitdruck zu handeln", fügte er hinzu.

Weder der Terraner noch die Plophoser verstanden, was er damit andeuten wollte.

Er schien vollkommen erschöpft zu sein. Mit schleppenden Schritten ging er zum Ausgang, wo Bruno Drenderbaum stand.

Der Empath konzentrierte sich auf seinen Peiniger. Dabei stieß er auf eine eigenartige, befreundliche Leere, wie sie Menschen aufweisen, die sich nach einem Anfall von Angst und Panik in einer vorübergehenden Sicherheit wissen.

Es schien, als sei Kummerog in diesen Sekunden gar nicht mehr in der Lage, irgend etwas, zu empfinden.

Unwillkürlich blickte der Assistent des LFT_Kommissars auf die Monitoren, auf denen Christa Wilhav nun das aufgezeichnete Bild des georteten Objekts einspielte. Auf ihn machte dieses Bild keinen besonderen Eindruck. Kummerog achtete nicht einmal darauf, da die akustische Begleitung des unerträglichen Stakkatos fehlte.

“Wieso befindet sich die Galaxis in Gefahr?” fragte Pavel Morquoise. “Und noch dazu in einer ganz besonders großen Gefahr? Du willst doch wohl nicht behaupten, daß ein einzelnes Objekt uns alle so gefährden kann?”

Kummerog antwortete nicht. Er verließ einfach die Zentrale.

Doch damit gab sich der plophosische Kommandant nicht zufrieden. Er eilte hinter ihm her, legte ihm seine Hand auf die Schulter und hielt ihn fest. Mit einem Ruck riß er ihn herum.

“Wieso?” brüllte er den Fremden aus der Galaxis Bröhnder an. “Ich will es wissen. Sofort!”

“Laß ihn in Ruhe”, befahl Bruno Drenderbaum mit tonloser Stimme.

Morquoise blickte ihn zornig an. Sein aufgedunsenes Gesicht war tief gerötet, eine dicke Ader flammte auf seiner Stirn.

“Was ist los mit dir?” fuhr er ihn an. “Willst du nicht wissen, was er gemeint hat? Er knallt uns solche Worte vor den Kopf, und dann latscht er davon, als ginge ihn das alles nichts an. Mit mir nicht! Ich weiß nicht, wer aus dir einen Schlaffi gemacht hat. Wenn du dir das bieten läßt, dann nimm es meinewegen so hin. Ich will eine Antwort. Sofort! Welche Bedrohung geht von diesem Teufelsding aus?”

Kummerog drehte sich langsam herum und streckte den rechten Arm aus. Zwischen seinen beiden Daumen hielt er einen Gegenstand, den Morquoise augenblicklich als kleinen Nadler identifizierte.

“Zurück in die Zentrale!” befahl Kummerog. “Du wirst eine Antwort erhalten. Aber nicht jetzt. Und laß dir nicht einfallen, mich noch einmal zu behindern.”

“Und das auf meinem Raumschiff!” stöhnte Morquoise. “Ich glaube, ich spinne!”

Er wandte sich Drenderbaum zu.

“Ich will dir nicht verhehlen, mein Freund, daß ich enttäuscht bin von dir. Unter echten Freunden darf so etwas nicht passieren.”

Damit drehte er sich um und kehrte in die Zentrale zurück. Das Schott schloß sich hinter ihm.

*

Die PRETTY PLAID nahm eine weitere Überlichtetappe und setzte sich damit sowohl weiter vom Solsystem als auch von dem geheimnisvollen, georteten Objekt ab, das Kummerog so in Panik versetzt hatte.

Kummerog und Bruno Drenderbaum hatten sich in ihre Kabinen zurückgezogen. Die Verbindungstür stand offen.

“Wir verlassen dieses Raumschiff”, eröffnete das rätselhafte Wesen aus Bröhnder dem Terraner, nachdem es eine geraume Weile grübelnd auf seinem Bett gesessen hatte. .

Der Assistent des LFT_Kommissars spürte, wie ihm der Boden unter den Füßen weggezogen wurde. Wenn er die PRETTY PLAID verließ, hatte er keine Freunde mehr in der Nähe, die ihm helfen konnten.

Er war überzeugt davon, daß Morquoise früher oder später merken würde, was mit ihm los war. Dann würde er danach nach einer Lösung suchen.

Wenn er jedoch mit Kummerog allein war, blieb ihm überhaupt keine Chance mehr.

. “Das wäre ein Fehler”, brachte er über die Lippen, obwohl die Haut ihn daran hindern wollte.

Danach spürte er einen Stich in der Magengegend. Drenderbaum hatte das Gefühl, etwas verdrehe sich in ihm.

Kummerog blickte ihn kühl an.

“Der Kommandant soll kommen. Sofort!” befahl er.

Drenderbaum ging zu einem Interkom und rief Morquoise. Der Plophoser dachte gar nicht daran, sich Kummerog zu beugen.

“Wenn ihr was von mir wollt, kommt gefälligst in die Zentrale”, antwortete er und brach die Verbindung sofort wieder ab.

Kummerog verriet nicht, was er bei dieser Antwort empfand. Er stieg vom Bett und verließ den Raum. Drenderbaum folgte ihm gehorsam, als sei er durch unsichtbare Fäden mit ihm verbunden.

In der Zentrale gab Kummerog dem Kommandanten die Koordinaten einer praktisch unbewohnten Zone nahe dem Zentrum der Milchstraße.

“Ich will, daß du dorthin fliegst”, sagte er.

“Ach, das ist ja schön”, versetzte Morquoise, ohne Anstalten für entsprechende Befehle zu geben. “Und was habe ich davon? Weißt du eigentlich, was so ein Flug kostet? Ich bin Kaufmann, kein Busfahrer!”

Kummerog wandte sich an Drenderbaum.

“Ich verstehe ihn nicht”, sagte er. “Was will er damit sagen?”

“Hör zu, Pavel Morquoise.” Der Terraner streckte seinem Freund die Hand hin. “Ich garantiere dir Gewinne, wie du sie in deinem ganzen Leben noch nicht gemacht hast. Du wirst Geschäfte tätigen, die dich reich belohnen werden. Und wenn ich sage reich, dann meine ich es auch so. Wirklich reich!”

Morquoise schlug ein.

“Dein Wort genügt mir.” Er erteilte Cantarrue den Befehl, den Bezirk anzufliegen, den Kummerog beschrieben hatte.

Minuten später ging die PRETTY PLAID auf Kurs.

“Wir melden uns wieder”, kündigte Kummerog an.

Er winkte Drenderbaum zu und verließ mit ihm zusammen die Zentrale. Doch dieses Mal ging er nicht zu den Kabinen, die ihnen angewiesen worden waren, sondern zur Space_Jet. Sie stiegen durch die Bodenschleuse ein und schwebten im zentralen Schacht nach oben.

Kummerog ließ sich in den Sessel des Kommandanten sinken.

“Bisher habe ich nicht sehr viel von dieser Maschine gesehen”, sagte er. “Ich habe verfolgt, wie du sie geflogen hast. Doch das genügt mir nicht. Ich möchte sie beherrschen.”

“Dazu ist mehr als ein Schnellkurs von einigen Minuten nötig”, wandte der Terraner ein. “Wir können uns später darüber unterhalten.”

“Jetzt!”

Drenderbaum sträubte sich nur ein paar Sekunden, dann zwang ihn die Haut Kummerogs in die Knie. Er begann damit, die Space_Jet zu beschreiben, und zeigte Kummerog, wie sie geflogen werden mußte.

Dabei war er sicher, daß der Fremde die Anweisungen in so kurzer Zeit nicht begreifen und behalten würde. Doch er irrte sich.

Kummerog besaß nicht nur das phantastische Sprachtalent, mit dem er Interkosmo in ein paar Tagen gelernt hatte, sondern auch ein überragendes technisches Verständnis. Nachdem Drenderbaum ihm einen Vortrag von fast zwanzig Minuten gehalten hatte, wiederholte er beinahe Wort für Wort, was zu tun war, wenn er die Space_Jet als Kommandant und Pilot führte.

Bruno Drenderbaum konnte nicht anders: Er war beeindruckt.

Als Kummerog sich mit der Zentrale in Verbindung setzte, erfuhr er, daß die PRETTY PLAID die angestrebte Zone nahe dem galaktischen Zentrum erreicht hatte.

“Was nun?” fragte Morquoise.

“Öffne die Hangarschleuse!” befahl Kummerog. “Wir verlassen, dein Raumschiff.”

“Einverstanden”, sagte der Plophoser und wandte sich an seinen terranischen Freund. “Halt dein Wort, Bruno!”

“Das werde ich, Morquoise!” Drenderbaum winkte dem Händler zu.

Kummerog lenkte die Space_Jet zur Schleuse hinaus in den freien Raum, in dem die Sterne ungewöhnlich dicht beieinanderstanden.

“Nur so haben wir eine Chance, unseren Verfolgern zu entkommen”; stellte Kummerog fest. “Oder glaubst du, daß sie uns nicht jagen werden? Ganz sicher werden sie das.”

Bruno Drenderbaum blickte durch die Transparentkuppel zum Walzenraumer hinüber, von dem sie sich rasch entfernten. Plötzlich lief es ihm eiskalt über den Rücken. Einen Gedanken hatte er zuletzt vollkommen verdrängt den Gedanken an die vielen Minen, die er im Raumer verteilt hatte! Plötzlich glaubte er zu wissen, welchen Zweck sie zu erfüllen hatten.

Kummerog wollte seine letzte Spur verwischen!

“Nein!” schrie er und wollte sich auf die kleine Gestalt mit der schwarzen, rissigen Haut stürzen. “Das darfst du nicht tun!”

Doch Kummerog war eiskalt und absolut skrupellos.

Er sprengte die PRETTY PLAID mit ihrer Besatzung in die Luft! Als er die Minen per Funk zündete, breitete sich ein Feuerball im All aus. Von einer Sekunde zur anderen erlosch alles Leben an Bord des Walzenraumers.

Bruno Drenderbaum sank schluchzend auf die Knie. Das ließ die Haut zu.

“Du bist eine Bestie”, stammelte er. “Wenn ich könnte, würde ich dich auf der Stelle töten!”

Er meinte, ein schallendes Gelächter in sich zu hören.

Kummerog erhob sich und machte ihm dann Platz auf dem Pilotensitz.

“Du übernimmst”, befahl er kalt und ohne jedes Gefühl.

“Wohin willst du?” fragte Drenderbaum mit versagender Stimme.

Ihm war, als sei er in seinem Innersten zerbrochen.

“Wohin schon?” lachte Kummerog. “Nach Camelot! Du wirst mich hinbringen.”

“Ich?” Drenderbaum blickte ihn fassungslos an. “Ich weiß nicht, wo Camelot ist. Camelot ist das zur Zeit am besten gehütete Geheimnis der Milchstraße. Wie sollte mir gelingen, was die besten Geheimdienste der LFT nicht geschafft haben?”

“Du bist der Assistent des LFT_Kommissars”, stellte Kummerog ungerührt fest. “Möglicherweise kennst du einen Kontaktmann, der uns bei der Suche weiterhelfen kann.”

ENDE

Eine Gefahr, vor der sogar ein solch abgebrühtes Fremdwesen wie Kummerog panische Angst bekommt, bedroht offenbar die Milchstraße. Anders wäre die Reaktion des Cantrell_Mutanten nicht zu erklären.

Die ersten Auswirkungen dieser Gefahr schildert der PERRY RHODANRoman der nächsten Woche, den Susan Schwartz geschrieben hat. Sein Titel:

LANDUNG AUF LAFAYETTE